

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 1,05 Mk. bei freier Zustellung durch Posten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Postgeb. Poststellungskosten auch unsere Zeitungsböten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Advertale, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Restameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expositionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 22.

Sonnabend, den 17. März 1917.

27. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Von unseren Unterseebooten sind neuerdings 22 Dampfer von insgesamt 48 150 Tonnen, ein englischer kleiner Kreuzer und eine Unterseeboot-Falle vernichtet worden.

Das preussische Abgeordnetenhaus unternahm am Mittwoch eine große Aktion gegen das Herrenhaus; Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg hielt eine bemerkenswerte Rede über politische Zukunftsfragen.

Bei der Reichstagswahl im Kreise Potsdam-Osthavelland wurde Stahl (Soz.) gewählt.

Im ostalbanischen Seegebiet wird weiter gekämpft; die Franzosen griffen zwischen dem Ochrida- und Prespa-See wiederholt erfolglos an.

Die Unruhen in Rußland.

„Svenska Dagbladet“ meldet aus Haparanda: Reisende aus Rußland berichten, daß Petersburg seit fünf Tagen in vollem Aufbruch steht. Maschinengewehre sind auf vielen Straßen aufgestellt. Die Soldaten weigerten sich wiederholt, auf die Bevölkerung zu schießen.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht einen halbamtlichen Bericht, aus dem hervorgeht, daß im ganzen Militärgebiet von Minsk große Hungersnot herrscht und der Generalgouverneur sich genötigt sah, gegen die zu Tötlichkeiten übergegangen Massen auf das schärfste vorzugehen.

Auch aus den übrigen Teilen des Landes trafen aufregende Nachrichten ein. In dem Wolgaer Gouvernement wurden zahlreiche Mühlen von den revolutionären Elementen angegriffen, besonders solche, die große Kornvorräte hatten. In anderen Bezirken sind staatliche Mühlen abgebrannt. Der Schaden wird auf hunderte Millionen Rubel berechnet.

„Stockholms Dagens Nyheter“ teilt mit, daß die Eisenbahnbrücke über die Newa, das Verbindungsglied zwischen dem finnländischen und dem russischen Eisenbahnnetz, von russischen Revolutionären gesprengt worden sei.

Revolution in Petersburg.

Petersburg, 15. März. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: In Petersburg ist die Revolution ausgebrochen. Ein aus 12 Duma-Mitgliedern bestehender Exekutiv-Ausschuß ist im Besitze der Macht. Alle Minister sind ins Gefängnis gesetzt. Die Garnison der Hauptstadt, 30 000 Mann, hat sich mit den Revolutionären geeinigt. Am Donnerstag (Mittwoch), dem 3. Tage der Revolution, war die Ordnung der Hauptstadt wieder hergestellt. Der Deputierte Engelhardt ist von dem Ausschuß zum Kommandanten von Petersburg ernannt worden.

Unruhen in Mittelasien.

B u d a p e s t, 14. März. Aus Petersburg wird indirekt gemeldet: Zar Nikolaus ordnete an, daß infolge der mohammedanischen Unruhen in Mittelasien in den Bezirken Turgai und Kostanej der Kriegszustand verhängt werde. Im Gebiet Koungai haben sich schon bei Beginn des türkischen Krieges unter der mohammedanischen Bevölkerung Zeichen von Revolution gezeigt, die jetzt zum Ausbruch gekommen ist.

Versenkung eines amerikanischen Dampfers.

A m s t e r d a m, 14. März. Das Paz Diazsche Bureau meldet: Der amerikanische Dampfer „Algoncin“ ist durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. — Die „Köln. Ztg.“ bemerkt dazu: Am 10. d. M. meldete der „New York Herald“, daß drei weitere Versuchsschiffe nach den Häfen der Verbandsstaaten unterwegs seien, darunter die „Algoncin“, ein Schiff von 2822 Tonnen, das nach London bestimmt war. Alle drei Dampfer seien nicht bewaffnet.

Carranza wiedergewählt.

G e n f, 14. März. In Mexiko ist Carranza ohne nennenswerten Zwischenfall zum Präsidenten gewählt worden. Nach einer Meldung aus New York werden die mexikanischen Petroleumquellen mit Hilfe amerikanischer Aufseher bewacht. Man befürchtet Attentate.

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. (Vaterländischer Hilfsdienst.) Die Kriegsamtsstelle Dresden sucht dauernd freiwillige Hilfsdienstpflichtige für das Generalgouvernement Belgien. Das Nähere hierüber ist aus den von Zeit zu Zeit erscheinenden Aufrufen zu ersehen;

Meldungen sind an die darin bezeichneten Meldestellen zu richten. Außerdem werden in nächster Zeit in den Tageszeitungen Aufrufe erscheinen, in denen entsprechend der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 1. März 1917 alle Hilfsdienstpflichtigen zwecks Feststellung der verfügbaren Zahl zur Meldung aufgefordert werden. Diese Meldungen haben nicht ohne weiteres die Heranziehung zum Hilfsdienst zur Folge, es findet vielmehr eine Prüfung statt, ob nicht die Beschäftigung des



Heute

beginnt für uns Daheimgeliebten von neuem die Möglichkeit, unsern Brüdern und Söhnen im Felde zu helfen und das siegreiche Ende des Krieges zu beschleunigen!

Verwandelt Euer Geld in U-Boote,

in Stacheldraht, in Geschütze und Granaten, in Maschinengewehre und Patronen, und Ihr erhaltet dadurch das Leben unsrer Helden an der Front!

Es gilt, unsern Feinden durch das Anleihe-Ergebnis zu beweisen, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft ungeschwächt ist, damit sie den Mut und die Hoffnung verlieren, uns jemals niederzwingen zu können!

Leihe jeder, soviel er kann, dem Vaterlande jeder nach seinen Kräften: der Reiche viel, der Ärmere weniger; fehlen darf keiner!

Auf zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe!



Hilfsdienstpflichtigen bereits als eine Beschäftigung nach § 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst anzusehen ist. Gesuche um Befreiung vom Hilfsdienste sind vor Zugehen der besonderen schriftlichen Aufforderung zur Annahme eines Hilfsdienstes zwecklos. Bescheinigungen darüber, daß die Tätigkeit in einzelnen Betrieben unter das Hilfsdienstgesetz fällt, werden von der Kriegsamtsstelle Dresden nicht erteilt.

Bretnig. (Regelmäßige Kartoffellieferungen.) Wie uns die königliche Amtshauptmannschaft Kamenz mitteilt, hat sie sich, da die jetzige Witterung Kartoffeltransporte gestattet, mit ihren Lieferungsbezirken wegen ganz beschleunigter Lieferung in Verbindung gesetzt, sodas damit gerechnet werden kann, daß von nächster Woche ab die regelmäßigen Belieferungen der Bedarfsgemeinden einsetzen werden.

— **Tonseife ist schädlich für die Augen.** Die Verwendung von Tonseife wird von einem Arzte in einer Zeitung als schädlich für die Augen bezeichnet. In einer ganzen Anzahl von Fällen, so führt er aus, habe er bei Augenerkrankungen festgestellt, daß diese auf die Verwendung von Tonseife zurückzuführen seien. Viele Augenentzündungen, namentlich bei Kindern, kommen daher, daß Teile dieser Seife beim Waschen in die Augen gekommen waren, wodurch die Entzündung hervorgerufen wurde.

— **Unterstützungsschwindler.** In verschiedenen größeren Städten ist ein Schwindler aufgetreten, der im angeblichen Auftrage Geistlicher für hilfsbedürftige Konfirmanden Unterstützungen gesammelt hat. Er hatte zu diesem Zwecke Empfehlungsschreiben Geistlicher gefälscht und auch mit Stempeln versehen.

(M. Z.) **Hederich als Gemüse.** Zur Streckung unserer Nahrungsmittel macht die Inhaberin der Simonsbrotfabrik, Fräulein Simons, Feldmühle bei Doetsch, auf die Verwendung der Hederichspflanze als Gemüse aufmerksam und teilt dann folgendes mit: „12—14jährige Mädchen einer Volksschulkasse schnitten Mitte Oktober die in Knospe befindlichen Hederichspflanzen vor dem Umpflügen des Landes über der Wurzel ab und lieferten in ungefähr 2 1/2 Stunden 3 Zentner ein. Der Hederich wurde auf der Fleischhackmaschine zerkleinert. Ein Zentner Hederich mit 2 Zentnern Kartoffeln und 6 Kilogramm Fleisch wurden von 280 Kindern in der Volksschule verzehrt mit dem einstimmigen Urteil, daß das Gericht gut schmecke. Die Lehrer berichteten, daß keines der Kinder sich über mangelnde Befömmlichkeit beklagt habe. 2 Zentner Hederich sind auf einem Frisch-Luft-Trockenapparat gedörrt und im Winter als Gemüse benutzt worden.“ Ueber eine Probe Hederichgemüse, die in einem Offiziers-Kasino zum Mittagessen gemacht wurde, gibt die Kasino-Kommission folgendes Urteil: „Wir fanden den Geschmack dieses Gemüses ähnlich dem Grünkohl, eher noch etwas wohlgeschmeckender. Die gleichen Erfahrungen wurden auch in der hiesigen Volksschule gemacht.“ Als Rezept wird empfohlen: 1 Pfund Hederich, weich zu kochen und mit einer Zwiebel und 1—2 geriebenen Kartoffeln 10 Minuten zu dämpfen. Der Hederich ist ein weit verbreitetes Unkraut, von dem im Vorjommer große Mengen frischer Pflanzen gesammelt werden können. Die Tatsache, daß der Hederich frisch und in Form von Dörrgemüse nutzbar Verwendung finden kann, verdient daher allgemein bekannt zu werden.

Dresden. (Jahrmart in Sicht!) Der erste diesjährige Dresdner Jahrmart wird vom nächsten Sonntag bis mit Dienstag abgehalten.

Zittau. Einer gemeinen Handlungsweise machte sich ein jüngeres Dienstmädchen schuldig. Als es wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten bei einem hiesigen Gärtner entlassen wurde, zerschchnitt es zwei anderen dort noch im Dienst befindlichen Mädchen Kleidungsstücke im Werte von 200 Mark. — Gestohlen wurden aus einem Lagerschuppen des Güterbahnhofs zwei Kollis Baumwollgarn im Werte von etwa 3000 Mk.

Pirna. (Notgeld.) Der Stadtrat hat beschlossen, dem bestehenden Mangel an Kleingeld durch Einführung von städtischem Metall- oder Papiernotgeld abzuhefen.

Chemnitz. (Nur noch Einfachbier.) Da Gersteliieferung an die Brauereien nicht mehr zu erwarten ist, beschloß der Verband der Chemnitzer Brauereien, das noch vorhandene Malz nur zu Einfachbier zu verbrauchen. Nach Verschrotung der lagernden schweren Biere wird es nur noch Einfachbier geben.

Plauen. (Stiftung.) Eine hiesige Wohlthäterin überwies dem Stadtrat 25 000 Mark als Grundstock zur Errichtung eines Heims für elternlose Kinder Plauens.

Crimmitschau. Zur Förderung des Gemüsebaues bewilligten die städtischen Kollegien 3000 Mk. Städtische Grundstücke sollen für den Gemüsebau verwendet und Besitzer von Privatgrundstücken zur gleichen Ausnützung geeigneter Flächen aufgefordert werden.

Plauen i. B. Das Opfer eines Unfalls ist hier der 49jährige Geschäftsführer Georg Neger aus Hohenberg in Bayern geworden. Beim Einfahren in einen Lagerplatz war er von seinem mit Holz beladenen Wagen beim Anziehen des Schleifzeugs gegen die Wand eines Hauses gedrückt und so schwer verletzt worden, daß er jetzt gestorben ist.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

Graf Zeppelin †

Graf Zeppelin ist am Donnerstag im Westsanatorium zu Charlottenburg einer Lungenentzündung erlegen. Mit dem Grafen Zeppelin ist ein Mann dahingegangen, in dem sich, wie selten in einem Menschen, alle die Eigenschaften verkörpert, mit denen wir Deutsche unser Mannesideal geschmückt sehen wollen. Flammende Begeisterungsfähigkeit, eiserne Willenskraft und nie ermüdende Arbeitslust, selbstlose Hingabe an die erwählte Lebensaufgabe, Kühnheit des Gedankens und der Tat. Dazu die Lust am Ungewöhnlichen und die Freude am Abenteuer.

Während Zeppelin in den Tagen seines Unglücks von den Nichtdeutschen als eine Art germanischer Don Quixote, als Kämpfer gegen Windmühlenschnäbel belächelt oder bemitleidet wurde, entflammte sich gerade damals für ihn die Liebe des ganzen Volkes. Denn wie er den Kampf um sein Lebensziel niemals aufgab, unerschüttert aus jedem neuen Unglück mit neu befehlter Tatkraft, aus jeder vernichteten Hoffnung mit einer neuen Geliebtheit hervorging, das war so deutlich, so treu, so ohne Wandelmaß, daß sich daran das Empfinden des deutschen Volkes mit unwiderstehlicher Kraft entzündete. Es hatte seinen Helden wieder, den Mann, an den es glaubte, weil er nie aufgehört hatte, an sich selbst zu glauben. So stellte es sich geschlossen hinter sein Lebenswerk und verhalf ihm zum Siege. Der Weltkrieg hat gezeigt, wie recht es hatte, als es an der tragischen Wende dieses Heldenlebens ihm volles Vertrauen und seine Liebe entgegenbrachte.

Graf Ferdinand von Zeppelin entstammt, wie Hindenburg, einer alten, schon im dreizehnten Jahrhundert nachweisbaren Adelsfamilie des deutschen Nordostens. Aber während die Hindenburgs alle dem Nordosten treu blieben, wurde ein Zweig der Zeppelins Ende des 18. Jahrhunderts nach der Südwestküste Deutschlands verschlagen. Die Ufer des Bodensees sind Zeppelins Heimat. Auf babilöchem Gebiet wurde er in Konstanz am 8. Juni 1838 geboren. Auf dem elterlichen Schloßgut Siersberg, auf Schweizer Boden, wuchs er auf. Ein Erlebnis des Dreizehnjährigen läßt schon den künftigen Mann voraussehen. Als er auf der dünnen Eisdecke des Schloßteiches einbrach, begann er sich blitzschnell darauf, daß das Eis an einer einzigen Stelle, am Einfluß eines kleinen Flusses in den Teich, noch offen sein müsse. Er schwamm unter dem Eis bis zu dieser Stelle hin und rettete sich aus der Lage, die wohl für jeden anderen tobbringend gewesen wäre.

Den gleichen entschlossenen geistesklaren Wagemut hat dann der junge württembergische Kavallerieoffizier betätigt. Als 1863 der Bürgerkrieg in den Ver. Staaten ausbrach, nahm er Urlaub und fuhr nach Amerika. Er machte den Krieg bei den Bundesstruppen an der Seite mehrerer berühmter Generale mit, darunter der des größten Deutsch-Amerikaners, des damaligen Generals, späteren Votschafers und Ministers Karl Schurz, der mit vielen Tausenden seiner Landsleute sein Leben unbedenklich für das neue Vaterland einsetzte. Bei einem jeden Meilerangriff wäre Zeppelin beinahe gefangen genommen worden, und mehrfach war er in Lebensgefahr. Durch kühne Patrouillenritte tat er sich dann wieder im Mainfeldzug 1866 hervor, und in ganz Deutschland wurde er durch den Eintritt ins Elsaß berühmt, den er am 24. Juli 1870 an der Spitze einer Meilerpatrouille von 11 Mann unternahm, von dem er wichtige Nachrichten über den französischen Aufmarsch zurückbrachte und bei dem er mehrmals wie durch ein Wunder dem Tod oder der Gefangenschaft entging.

Im Frieden blieb Zeppelin noch vierzehn Jahre seiner Waffe treu, 1885 wurde er württembergischer Militärattaché und 1887 württembergischer Gesandter in Berlin. 1890 vertauschte er noch einmal den Diplomaten mit dem Kavallerierock und erhielt das Kommando der 30. Kavallerie-Brigade in Saarburg. Schon im selben Jahre aber nahm er dann als Generalleutnant seinen Abschied, um sich ganz der Sache

zu widmen, die er immer klarer als seine eigenste Lebensaufgabe erkannt hatte: der Erfindung eines lenkbaren Luftschiffes.

Aber noch volle sechzehn Jahre dauerte es, ehe er, der die ganze Schwierigkeit des Problems überlegte, sich an die Erfindung eines lenkbaren Luftschiffes begab. Nach vierjähriger Arbeit war er so weit, daß er seine Erfindung eines starren Luftschiffes von ganz ungewöhnlichen Dimensionen einer vom Kaiser eingesezten Sachverständigen-Kommission vorlegen konnte. Die Kommission erklärte das Projekt für praktisch undurchführbar. Zeppelin jedoch ließ sich nicht entmutigen. Er warb jetzt unter seinen schwäbischen Landsleuten für seine Erfindung. 1896 wurde die Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt in Stuttgart gegründet. Am 1. Juli 1900 konnte in Friedrichshafen an seinem geliebten Bodensee der erste Aufstieg stattfinden. Am 21. Oktober 1900 tat die erste Fahrt von 28 Minuten die Lenkbarkeit des Luftschiffes dar. Doch gerade jetzt nach den ersten technischen Erfolgen wurden die finanziellen Schwierigkeiten scheinbar unüberwindlich. 1901 löste sich die Stuttgarter Gesellschaft auf.



Nun kamen schwere Jahre für Zeppelin. Nur dadurch, daß seine Frau und Tochter den größten Teil ihres Vermögens opferien, konnte er seine Arbeiten fortsetzen. Dann aber kam der Umschwung. Trotz aller Schwierigkeiten gelang der Bau eines neuen verbesserten Luftschiffes. Am 17. Januar 1906 machte es seine Probefahrt. In der folgenden Nacht wurde es durch einenurchbaren Orkan zerstört. Das tragische Ereignis verschaffte dem Grafen neue Freunde.

Kaiser Wilhelm selbst setzte sich für ihn ein. Schon im Oktober 1906 konnten die Fahrten mit einem wieder verbesserten Schiff neu aufgenommen werden. Die Erfolge waren so sichtbar, daß auch das preussische Kriegsministerium befehlt wurde. Im Sommer 1908 war der Bau des damals größten, auf Grund aller bisherigen Erfahrungen verbesserten Luftschiffes „Z. IV“ beendet. Mit ihm lieferte Graf Zeppelin am 1. Juli 1908 durch die berühmte zwölfstündige Fahrt von Friedrichshafen nach Lugern und Zürich vor aller Welt den Beweis für die Brauchbarkeit seiner Erfindung. Am 4. August fand die noch größere Fahrt über Straßburg, Mainz, Stuttgart statt, bei der das Schiff auf dem ganzen Wege von jubelnden Menschenmengen begrüßt wurde. Wieder aber wurde es in der folgenden Nacht durch eine Gewitterbö zerstört, und wieder gereichte das tragische Gescheh der großen Erfindung zum Segen.

Jetzt war es das ganze deutsche Volk, das mit einem bisher nicht für möglich gehaltenen begeisterten Opfermut mehr als 6 Millionen aufbrachte und dadurch die Zukunft des lenkbaren Luftschiffes in Deutschland sicherte. Dem Bau der großen neuen Luftschiffhalle in Friedrichshafen folgten bald solche in Baden-Baden, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Hamburg, Potsdam, Gotha, Leipzig, Dresden und Braunschweig. Es folgten 1909 Fahrten nach Berlin und Wien und 1912 die größte vom Bodensee über Hamburg nach dem Flugplatz Johannisthal.

Inzwischen hatte die Militärverwaltung, die seit 1906 den Grafen wirkungsvoll unterstützte, und die Marineverwaltung begonnen, das lenkbare Luftschiff als eine verheißungsvolle Waffe auszubauen.

Bei Ausbruch des Weltkrieges regte sich in dem 76-jährigen Grafen Zeppelin das alte Meilerblut. Er wollte noch einmal sein Leben für das Vaterland in die Schanze schlagen und hatte, wie er selbst öffentlich aussprach, den sehnsüchtigen Wunsch, selbst einen Kriegs-Zeppelin zu kommandieren. Aber er fügte sich der obersten Entscheidung und hielt sich da zur Verfügung, wo er am notwendigsten war. Deutschland besaß nur einen Grafen Zeppelin, aber so manchen Luftschiffkommandanten, der in seinem Geiste zu handeln wußte.

Im Zusammenwirken mit den vielen deutschen Fliegern haben die Zeppeline den französischen Überlegenheitsraum zerstört. Bald lernten sie auch, einem Feind zu Leibe zu gehen, der den Fliegern unerreichbar war, England. Graf Zeppelin wünschte, nach dem Krieg seine Erfindung im Dienst des Weltverkehrs weiter auszubilden, bis die Luftschiffahrt das schnellste und sicherste Verkehrsmittel auf Erden geworden sei. Dann würde man, so hat er unbefangenen hinzugefügt, eine Reise nach Amerika in drei bis vier Tagen machen, und er hoffe, selbst noch einmal hinüberzufahren. Dieses Wunsches Erfüllung sollte er freilich nicht mehr erleben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Neger als Menschenschlächter.
Ein französischer, nach Spanien beurlaubter Flieger vom 5. Fliegerkorps berichtet, daß sich hinter der ersten Linie der französischen Truppen an vielen Stellen Senegaleser befinden, die mit Revolvern und Messern bewaffnet sind. Ihre Aufgabe ist, nachdem die Franzosen einen feindlichen Graben genommen haben, vorzugehen und die noch lebenden Verwundeten zu ermorden.

Schwere italienische Verluste.
An Bord des am 15. Februar im Mittelmeer auf dem Wege nach Saloniki versenkten italienischen Truppentransportdampfers „Minas“ befanden sich nach den Aussagen der beiden von unterm U-Boot aufgesessenen italienischen Soldaten ein General, drei Obersten, zwei Majore und tausend Mann italienischer Truppen von drei verschiedenen Regimentern, die bei der hohen herrschenden See mit dem Schiff untergegangen sind.

Neue amerikanische Versuchsschiffe.
Zwei amerikanische Frachtschiffe der Globe-Linie nähern sich, einer Geroldmeldung zufolge, Europa. Nach einer Washingtoner „Matin-Depesche“ besagt das Gutachten des Attorney Generals, der Abbruch der Beziehungen zu Deutschland rechtfertigt vollkommen die Bewaffnung der Handelsschiffe; über einen etwaigen Gebrauch ihrer Geschütze schweigt das Gutachten.

Die Ohnmacht der englischen Blockade.
Die Londoner Blätter besprechen wieder eingehend die Blockadefrage. „Morning Post“, „Daily Mail“, „Times“ und „Daily Telegraph“ schreiben, daß die Statistiken der Neutralen immer noch eine erhebliche Ausfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland aufzuweisen haben. Die „Daily Mail“ fragt, ob die englische Regierung keine genügenden Maßnahmen besitze, dies zu verhindern. Das Blatt sagt, daß man über dem U-Boot-Krieg die Absperrung Deutschlands von den Neutralen offenbar nicht genügend im Auge behalten habe. Der „Manchester Guardian“ unterstreicht die Erklärung des Abgeordneten Heneb, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands in mancher Beziehung besser sei als vor dem Krieg, wenigstens was die Abhängigkeit Deutschlands von dem Auslande in Hinblick auf den Bezug von Nahrungsmitteln anbelange. Das Blatt fragt, ob für England eine ähnliche Behauptung aufgestellt werden könnte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Frankf. Bzg. wird gemeldet: Die besonderen Umstände gestatten jetzt zu sagen, was die Öffentlichkeit bisher nicht wissen durfte: Die deutsche Regierung hat dem deutschen Bantlionsortium in China im Spätsommer des verfloffenen Jahres gestattet, der chinesischen Regierung die Zahlungspflicht der Boxerentschädigung bis zu einer gewissen Summe beschränkt abzunehmen. Das kommt tatsächlich einer Stundung der Zahlung gleich. Deutschland hat also China aus Freundschaft bereits im verfloffenen Jahre gewährt, was der Viererband China jetzt verspricht, wenn es mit Deutschland bricht. Und wir können wohl sagen, daß die chinesische Regierung Deutschland gegenüber gewissenlos handeln würde, wenn sie auf die plumpen Angebote des Viererbandes eingeht. Das wird sie hoffentlich nicht.

* Dieser Tage begann im Hauptauschuß des Reichstages die Beratung der neuen Steuererordnungen. Die Besteuerung der Reichsbank wurde nach einer zum größten Teil unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Debatte angenommen. Dann trat der Ausschuß ein in eine Generaldebatte über die Kohlensteuer und die Kriegszuschlagssteuer. Restlos einverstanden mit dieser Steuer war keine Partei. Bedenken aller Art wurden geäußert, so daß mit aller Bestimmtheit mit einer Umgestaltung der Regierungsvorlage zu rechnen ist.

* Im Ernährungsausschuß des Reichstages wurde unter anderem mitgeteilt, daß die vorgeschlagene Preishöhung der Kartoffeln eine halbe Mark für das ganze Jahr beträgt, der Preis also 5 Mark sein wird. Es soll im Laufe des Jahres nicht wieder eine Änderung eintreten, und für unbedeutenliche Kartoffeln soll ein Preisabschlag vorgenommen werden. In Berlin wird der Kleinhandelspreis voraussichtlich die jetzige Höhe behalten. Die direkte Versorgung der einzelnen durch Eindeckung für das ganze Jahr habe zu vielen Unzulänglichkeiten geführt.

* Der deutschkonservative Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Kassel I Landrat und Kammerherr v. Dittfurt in Kinteln ist an den Folgen einer Blutvergiftung im Alter von 54 Jahren gestorben. Er wurde im Jahre 1915 an Stelle seines vor dem Feinde in Rußland gefallenen Bruders, des Landtagsabgeordneten Generalmajors z. D. Wilhelm von Dittfurt, ohne Gegenkandidaten einstimmig gewählt.

Holland.

* Dieser Tage bildete sich in Haag ein Ausschuß zur Förderung des Zusammenschlusses der neutralen Staaten. Ein Schweizer, namens Bignami aus Lugano, leitete diese Bewegung ein, die gegen seine kriegsführende Gruppe gerichtet und deren Ziel die Bildung einer internationalen Organisation ist. Der Ausschuß stellte fest, daß ein Zusammenwirken der Neutralen zunächst auf wirtschaftlicher und finanzieller Grundlage erforderlich sei.

Amerika.

* Die amerikanische Admiralität hat die Vorbereitungen für die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe eingeleitet, da Wilson mit Rücksicht auf die Bestimmungen des von seinen juristischen Beratern entdeckten Gesetzes von 1819 nicht wünscht, daß die Beziehungen zu den kriegsführenden Staaten getrübt würden, ohne Zustimmung des Kongresses. Neue Besprechungen über das Gesetz von 1819 haben begonnen.

* Aus Washington wird dem Reuterschen Bureau gemeldet: Der aus Demokraten und Republikanern bestehende vereinigte Kongressauschuß kam überein, eine Änderung der Geschäftsordnung des Senates in der Richtung zu empfehlen, daß jede Debatte mit Zweidrittel-Mehrheit geschlossen werden kann.

* Nach einem Bericht aus Havanna haben die Regierungstruppen den Rebellenführer Erpräsidenten Gomez und seinen ganzen Stab gefangen genommen.

Drohnen.

6] Roman von M. Berger.
(Fortsetzung.)

Doch an wem sollte er die Tote rächen? Den Namen ihres Geliebten hatte sie ihm verschwiegen; weshalb schaute sie ihn. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das ist die Lösung der Selbsthilfe. Und die war hier allein gegeben. „Seinen Namen!“ stöhnte der starke Mann, „daß ich dich und mich an ihm rächen kann!“

Er trat an den Sarg und ergriff die kalte Rechte des toten Mädchens.

„Nenne mir seinen Namen, Emma, dein bleicher Mund hat ihn doch froh gerufen, als du noch seinen Schwüren glaubtest, er hat ihn stuchend genannt, als du wußtest, daß er dich verlassen. Gott lasse sie nur einen Augenblick wieder leben, daß sie mir den Namen nennt und dann nimm sie wieder hin.“

Mertens trat kurz aufschlendend vor der Leiche der Toten zurück und begann eine Wanderung durch die Stube. Er wollte den Vernichter seiner Tochter mit der kräftigen Faust niederschlagen.

„Nein, nein, das wäre zu schnell!“ wehrte er. „Erstsehen, nein, das ist der nicht wert. Ich ertränke ihn; mit diesen heißen Händen halte ich ihn so lange unter Wasser, bis er, wie eine junge Katze, ertrunken ist.“

Mertens schlug in die schwierigen Hände, dann rühte er einen Stuhl an den Sarg und erzählte der Leiche, wie er sie rächen werde. Ihn flürzte es nicht, daß er keine Antwort be-

kam. Wieder ergriff er die zarte, kalte, bleiche Hand, die so wohlgepflegt war, sie war zum Klaffen geschaffen, wie der seine Mund, der die perlengleichen, ausnehmend schönen Zähne zeigte; er hatte kein Verständnis für die großen Schönheiten dieser toten Hand, die, als noch Leben in dem Körper war, so entzündend feurig klavieren spielte und den Fächer so toletzt zu schwingen verstand. Vorbei — in den zarten Fingerringen pulsierte nicht mehr Blut und Leben, nimmer dienten sie der eigenen Schönheit, das Werk der Erde begann... Der rauhe Mann streichelte den weichen Handrücken der toten Tochter und erzählte, wie er den Buben vernichten wolle, der so köstliches Leben in den Tod getrieben. „Emma, nenne mir den Namen.“ Er neigte sein Ohr dem bleichen Munde, er legte es dicht darauf. „Wer kann es gewesen sein, der diese Blume knickte.“ zermarterte er sein armes, weißes Hirn. „Wer! Wer!“ Er schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn. „Daß es die Bäder nie merkten, wenn ihre Tochter betrogen werden! Ist denn die Liebe eines Vaters mit Blindheit geschlagen! Ja, ja, ja, du blinder Narr!“ wühlte er gegen sich und schlug mit den geballten Fäusten sich vor die Augen, die im größtlichen Schmerz tränenlos blieben, ob auch das Herz vor Mut und Weh ihm fast an der Kehle saß.

Und wieder sprang er auf und wieder begann seine rastlose Wanderung durch das traurige Zimmer. Draußen dämmerte der Winterabend, trübe flackernd im Sturm die Gasflammen; der eilige Nordwind wimmerte wild in den Schornsteinen der Häuser und in

den Fugen der Dächer, als Plage und jammerte er über Elend und Leid. Der harte Mann verstand seine Klagen, verstand das Kreischen und Heulen in den Lüften. Er hatte die Fäuste erhoben und hielt sie drohend geballt in die Höhe; sein Mund war halb geöffnet, das Blut hatte sein Antlitz verlassen, dessen Züge entstellte zuckten. Da kam er zur Besinnung, mit einem Schrei warf er sich über die Leiche der Tochter und weinte und schluchzte laut auf.

Am nächsten Morgen kamen sie und trugen die Leiche hinaus auf den Friedhof.

7.

Die „weiße Rose“, wie sich die Gesellschaft nannte, welcher der Kommerzientrat angehörte und deren Mitglieder fast ausschließlich aus politischen Gesinnungsgenossen des Kommerzientrates, des Barons und Herrn Gröbels bestand, veranstaltete zu Ehren des Fabrikdirektors, der seine Kandidatur mit glänzendem Erfolg überall, wo sich der Gegner zeigte, verfochten hatte, einen Ball, an dem fast alle Mitglieder mit ihren Familienangehörigen teilnahmen.

Auch Herr Karl Gröbel hatte seine Frau und seine Tochter zu dem Ball geführt und den leidenden Redakteur der Parteizeitung, den ihm und seiner Familie befreundeten Doktor Balthar Beer, eingeladen.

Es war für niemand ein Geheimnis mehr, so sorgfältig auch Herr Gröbel es hütete, daß Doktor Beer mit Irene Gröbel, einem reizenden, jugendlich übermütigen Kobold, so gut wie verlobt sei.

Herr Gröbel, der gerne in aller Bequem-

lichkeit sein Glas Wein trank, war der erste am Plaze; er hatte sich in einer Nische ein behagliches Plätzchen ausgesucht und war lustig und guter Dinge.

„Prost, Doktorchen,“ trank er dem Redakteur schon zum fünften Male zu, „es geht doch nichts über ein politisches Fest! Was?“

„Ich sage Ihnen, lieber Herr Doktor, mein Mann ist der reine Politikus,“ lachte seine Frau, eine kugelige, behäbige und gemüthliche Dame. „Wenn man Politik essen könnte, ich glaube, ich müßte sie ihm alle Tage vorsetzen. Seitdem er erst im Vorlande sitzt, ist es gar nicht mehr mit ihm auszuhalten.“

„Na, sag mal selbst, Käthe, hast du schon einem pompöseren Feste beigewohnt wie dem heutigen? Ich nicht! Gibt es was Schöneres? Hat da nicht jeder gleiche politische Rechte?“

„Sie vergessen die Familienfeste mit dem obligaten Kuchen,“ scherzte Doktor Beer, indem er Irenens Händchen verstoßen ergriff und herzlich drückte.

„Papa, du weißt, Mama ist wütend über die Politik. Sie steht Lobsängst aus, wenn sie nur daran denkt, daß Papa einmal eine Rede halten könnte.“

„Ja, das ist mein einziger Kummer,“ bestätigte gleichfalls lachend und in solch komischer Weise Frau Gröbel, daß Doktor Beer herzlich lachte. Herr Gröbel machte ein ärgerliches Gesicht, doch nicht lange, dann lachte er mit: „Ihr glaubt wohl, ich könnte nicht reden,“ verteidigte er sich: „Frage nur den Doktor; ich sag' ganz kräftig meine Meinung; wie's raus kommt, ist

Brotforger Frankreichs.

In der französischen Kammer betonte Abgeordneter Barthe, daß sich die Verproviantierungsfrage in Südfrankreich infolge der ungeleglichen Requirierungen durch die Intendantur täglich schärfer zuspitze. Abgeordneter Serre erklärte, die Intendantur habe im ganzen Departement Bauclose das Getreide beschlagnahmt, so daß den Bauern nichts mehr übrig geblieben sei. Abgeordneter Long forderte nochmals dringliche Maßnahmen zur Hebung der Getreide- Erzeugung. Die Regierungs-Verordnungen über Ausmahlung des Getreides seien zumest nicht befolgt worden. Die neuen Vorschriften, wie die über Abgabe altbackenen Brotes, seien erfolglos. Es müsse Kriegsbrot hergestellt werden. Minister Herriot schloß sich dem Begehren Longs an und erklärte, sich Maßnahmen bezüglich Vermischung des Brotgetreides vorzubehalten, worauf Long erwiderte, selbst wenn die Regierung Gesehe einbringe, könne sie diese nicht durchführen lassen, weil sich der Geist der Bevölkerung im Binnenlande Einschränkungen widersetze. Man müsse Kartoffeln und Hülsenfrüchte anpflanzen und dazu auch die Gebiete Nordafrikas und Senegals heranziehen. Alle verfügbaren Arme müßten jetzt für die landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden, man müsse an den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege denken. Deutschland sei aber Loren, dürfe aber Frankreich in seinem Sturze nicht mitreißen.

Weitere Besprechung der Interpellation wurde vertagt. Nach der Sitzung brachte Abgeordneter Bonet seinen Bericht über den Antrag auf Vermischung des Brotgetreides ein. Infolge von Schwierigkeiten in der Beschaffung des Auslandgetreides und der voranschreitenden schlechten Ernte 1917 müsse im Brotverbrauch Frankreichs eine Einschränkung von 34 bis 38 % erfolgen. Die bisherigen Maßnahmen, wie Ausmahlung des Getreides auf 80 % und altbackenen Brotes, seien durchaus ungenügend. Es sei notwendig, 250 000 mobilisierte Arbeiter, wenigstens zeitweilig für landwirtschaftliche Zwecke freizugeben.

Aus London wird gemeldet, daß der Lebensmittelkontrolleur Lord Debonport nach einer Konferenz mit den Lebensmittelhändlern beschlossen hat, Höchstpreise für Kaffee, Tee, Butter, Käse und Fleisch im Groß- und im Kleinhandel festzusetzen. — Man glaubt, daß in England jetzt etwa eine halbe Million Arbeiter in nicht notwendigen Betrieben tätig ist. Man will sie in die notwendigen Betriebe verpflanzen, um eine gleiche Anzahl von tauglichen Männern für die Armee freizubekommen. Der freiwillige nationale Hilfsdienst soll nicht den Erfolg gehabt haben, den man von ihm erwartete.

Von Nah und fern.

Heimkehr internerter Deutscher aus Rußland. Bei dem in Stockholm eingetroffenen Transport von Deutschen aus Rußland handelt es sich nicht um verschleppte Ostpreußen, sondern um Personen, die bei Kriegsausbruch in Rußland zurückgehalten worden waren. Die Zahl der mit diesem Transport Freigelassenen beläuft sich auf 114 Köpfe, darunter etwa 80 Kinder.

Truppen im Spreewald. Die vor kurzem durch die Presse gegangene Nachricht, daß die Truppe endgültig aus Deutschland verschwunden sei, scheint nicht auf Tatsachen zu beruhen. Es wäre auch wirklich schade, wenn eines der wenigen „Naturdenkmäler der Vogelwelt“, die wir noch in Deutschland haben, verschwunden sein sollte. Es war gemeldet worden, daß die letzten Truppen am Fläming abgeschossen worden sein sollten. Nunmehr wird aber aus dem Spreewald berichtet, daß sich der sonst so seltene Sumpfvogel, wahrcheinlich infolge der starken Kälte, bis an einige Dörfer herangerannt habe. Es wurden gegen 90 Stück der seltenen Vögel beobachtet, die seit 1870 im Spreewald heimisch sein dürften. Vor einigen Tagen gelang es einem Jäger, zwei der Vögel

abzuschießen, von denen jeder gegen fünfzehn Pfund wog.

Ermordung der Tochter des Staatssekretärs v. Capelle. Nach einer Londoner Nachricht der Neuen Züricher Zeitung aus Tokio ist die Tochter des deutschen Admirals v. Capelle, die Gemahlin eines in Japan internierten deutschen Offiziers namens v. Salbern, in ihrer Wohnung in der Nähe eines Konzentrationslagers von Kuntoku ermordet worden. Allen Anschein nach liegt ein Raubmord vor. Irma v. Capelle war seit 1907 mit dem Kapitanleutnant v. Salbern verheiratet, der mit dem Falle von Kantschou in japanische Gefangenschaft geriet.

Einstellung amerikanischer Hilfsstätigkeit. Die deutsch-amerikanische Ärzteabordnung, die voriges Jahr in Naumburg aus eigenen Mitteln ein Musterlazarett einrichtete, hat ihre Tätigkeit eingestellt und reiste ab. Die wertvolle Einrichtung, Apparate und Instrumente verbleiben der Naumburger Stadtgemeinde als Geschenk.

Unwetter auf der Ostsee. Mehrere Tage lang herrschte in der Ostsee starker Nordoststurm, so daß Sturmwarnung erlassen ist. Von Arkona wurde schweres Unwetter gemeldet. Das Unwetter setzte bei 13 Grad Kälte ein. Die Schifffahrt von Stettin nach Swinemünde wird durch Eisbrecher offengehalten, doch ist der Schiffsverkehr infolge schlechten Wetters nur gering. Aus Swinemünde wird gemeldet, daß durch den Kälteeinbruch erhebliche Störungen im Schiffsverkehr eintraten. Die Schiffsverhältnisse im Schiffsverkehr haben sich noch schwieriger gestaltet durch die starken Eisfelder, die den Schiffen teilweise unüberwindliche Hindernisse bieten. Der stürmische Nordost treibt die losgerissenen Schollen übereinander und drängt sie an die Küste, so daß die Kette, soweit das Auge reicht, von einer Eiswand umsäumt ist. — Wie aus Uthbed berichtet wird, mußte die Fischerei, die von einigen Fischern schon aufgenommen war, infolge des Unwetters wieder eingestellt werden. Allerdings war auch das Fangergebnis bisher nur gering.

20 Millionen Mark Kriegsausgaben in Hamburg. Die Hamburger Bürgerschaft bewilligte einstimmig weitere 20 Millionen Mark für Kriegsausgaben. Der gesamte bisher bewilligte Betrag erreicht damit 205 Millionen.

Weinpreiserhöhungen an der Mosel. Infolge der allgemein herrschenden Weinknappheit sind auch die Weinpreise in den letzten Wochen erheblich in die Höhe geschossen. Von diesen Weinpreiserhöhungen geben die Ergebnisse der kürzlich in Berncastel abgehaltenen Versammlung der 22 Mitglieder zählenden Vereinigung von Weingutsbesitzern der Mittelmosel ein anschauliches Bild. Die Veranstaltung erfreute sich eines Besuches, wie ihn die Mittelmosel noch nie sah. Demensprechend waren auch die Preise. Die naturreinen Weine, die zum Ausgebot kamen, erreichten eine bisher nie gekannte Preishöhe. Der höchste Preis für reinen Mittelmosellaner stellte sich auf 810 Mark, der niedrigste auf 2800 Mark für das Fuder. Der Gesamterlös erreichte 1,6 Millionen Mark.

Kleiderbezugscheine als Gegenstand wilder Gerichte. Einen schlechten Spaß hat sich ein Unbekannter geleistet, indem er unter der Mainzer Bevölkerung das grundlose Gerücht verbreitete, die Leute sollten sich schleunigst noch mit Kleiderbezugscheinen versehen, da in kurzer Frist für die Verteilung jeden Scheines eine Kriegsgebühr von 1,50 Mark erhoben werden würde. Die Folge war, daß die städtische betreffende Amtsstelle geräuschlos gestürmt wurde und schließlich geschlossen werden mußte.

Selbstausfinden eines Trauringes. Beim Baden in der Elbe verlor vor sechs Jahren August Zimmermann aus Schleiher bei Glöckstadt seinen Trauring. Alles Suchen nach dem Ring blieb vergeblich. Zimmermann wurde vor längerer Zeit eingezogen, kämpfte an der Somme mit und ist seit dem 6. September als vermißt gemeldet. Jetzt haben Wildentjäger den Ring im Gise gefunden und ihn der nun in Kollmar wohnenden Ehefrau zugestellt.

Vielleicht sieht ihn auch der vermählte Chemann noch einmal wieder.

Ein Wasserweg von der Schweiz zum Mittelmeer. Die Schweiz und Frankreich prüfen die Frage einer Ausgestaltung des Wasserweges Lyon—Genf und der Schaffung schweizerischer Freizonen auf dem Wege Lyon und Marseille, wodurch die Schweiz einen Zugang ihrer Schifffahrt zum Mittelmeer bekäme. Zum Generalkommissar der neugegründeten Ein- und Ausfuhrzentrale in Bern wurde der Nationalrat Gailler gewählt.

Schiffsfrandung bei Gibraltar. Dem Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“ zufolge hat der Rotterdamische Lloyd die Nachricht erhalten, daß der Dampfer „Sindoro“ bei Schneesturm auf den Felsen von Gibraltar gestrandet ist. — Man glaubt, daß der Dampfer sich von den Ankerketten losgerissen hat.

Kriegsfrühling 1917.

Gedanken unserer Feldgrauen.

Aus dem Felde wird geschrieben: Der Frühling naht und mit ihm die Vorstellung von neuen großen Kämpfen, die uns — das hoffen wir alle — recht bald den endgültigen Sieg und damit den Frieden bringen. Wie denkt nun der deutsche Soldat über die kommende Zeit? Ist er kriegsmüde und voller Sehnsucht nach der Heimat, oder ist er noch kampfbegeistert wie im Sommer 1914, als unsere tatsächlichen Feinde gegen uns anprangen? Um das zu beantworten, nützen schöne Worte und Phrasen nicht viel: die richtige Ansicht bekommt man, wenn man die Feldgrauen selber reden hört. Und so gebe ich in bunter Auswahl einige Gespräche wieder, die ich kürzlich belauschte, als ich viele Stunden lang in einem Eisenbahnzuge dicht hinter der Westfront entlangsaufte.

Ziemlich im Norden war's, wo ich einen Mariner kennen lernte, der offenbar zu den U-Bootsmännern gehörte. Das Gespräch wurde von dem uneingeschränkten U-Bootskrieg beherrscht, der, das ist die feste Ansicht aller Feldgrauen, England auf die Knie zwingen wird. „Hoffentlich haben wir genug U-Boote dazu“, meinte einer. Da fuhr ihm aber der Mariner in die Parade. „Der Franzose schwabroniert, der Engländer blüft“, sagte er, „aber der Deutsche handelt. Wenn unser Kaiser und Hindenburg sagen: wir können es zwingen, dann ist es auch so!“ „Was wohl aus der Offensive im Westen wird?“ fragte ein junges Büchsen. „Gaha“, lachte ein alter Feldsoldat, der die Tage an der Somme mitgemacht hatte, „sie sollen nur kommen! Wir sind darauf vorbereitet; man darf natürlich nichts darüber erzählen. Unser Hindenburg hat schon Sorge dafür getragen, daß die Sache gut geht.“ „Immer wieder Hindenburg, schmuzzelte ich im stillen. Wir an der Westfront sind nämlich stolz darauf, daß Hindenburg jetzt auch uns mitgehört und nicht den Kameraden im Osten, wie früher, allein. „Tommy“ und „Schang“ mögen also kommen.“

Eine charakteristische Bescheidenheit ist dabei unseren Soldaten eigen. Wer die schrecklichen Wochen an der Somme mitgemacht hat und all den Gefahren glücklich entronnen ist, der darf wohl mit Stolz von sich sagen, daß er heldenhaft geleistet hat, etwas, wovon die in der Heimat sich auch nicht das geringste träumen lassen können. Und doch sagte kürzlich einer dieser Sommerhelden bescheiden: „Unser U-Bootskrieg werden's schon schaffen!“ Ich will wetten: mit derselben Bescheidenheit denken unsere blauen Jungen über ihre kühnen Taten und bliden bewundernd auf die Kameraden im Schützengraben. Das ist deutscher Geist, den unsere Gegner auch im Kriegsfrühjahr 1917 kennen lernen werden!

Auf meiner Fahrt lernte ich einen ergrauten Sergeanten kennen, der weit über 45 Jahre alt war, als der Krieg ausbrach. „Warum haben Sie sich denn als Kriegsfreiwilliger gemeldet?“ fragte ich ihn. „Ich tue Dienst in der Stappe“, antwortete er, „und mache so einen Mann für die Front frei!“ Ein schlichtes Wort und doch bezeichnend für den Braven, der schon bei Kriegsbeginn im Sinne des jetzigen Hilfsdienst-

gesetzes handelte. Und solcher Männer wird man viele draußen finden.

In den Gesprächen unserer Feldgrauen — und das mögen sich unsere Gegner für die kommenden Tage merken — fehlt immer eins wieder: gefangenommen lassen wir uns nicht! Unsere Feldgrauen werden, wenn das Schlachtengetöse noch einmal in seiner ganzen Wildheit entbrennen wird, bis zum letzten Atemzuge kämpfen. Der deutsche Soldat stirbt lieber, als daß er sich ergiebt, weil er nicht in die Hände seiner rohen Gegner fallen will, die die Menschlichkeitsgesetze nicht mehr achten und noch an dem Gefangenen, an dem Verwundeten, dem Kranken ihre ohnmächtige Wut in tierischer Weise auslassen. All diese Brutalitäten werden unsere Gegner in den nächsten Kämpfen heimgezahlt werden, nicht mit gleicher Münze, dazu ist der deutsche Soldat zu edel geneigt, aber in anderer Weise: durch Kämpfen bis zum letzten Atemzuge!

Kriegsereignisse.

3. März. Starke englische Erdbebenvorläufe bei Gulluch und Vivin abgeschlagen; in heftigen Infanteriegefechten auf beiden Ancreufern büßt der Feind außer schweren blutigen Verlusten 60 Gefangene und 8 Maschinengewehre ein. — Ein gelungener Vorstoß in die russische Stellung bei Boronczyn, westlich von Luce, bringt 122 Gefangene und 4 Maschinengewehre ein.
4. März. Bei Ghilly (zwischen Somme und Aisne) werden 18 Engländer, an der Straße Etain—Verbun über 100 Franzosen, beiderseits der Doler (Oberesah) 37 Franzosen gefangen eingebracht.
5. März. Englische Angriffe am St. Pierre-Baast-Wald abgewiesen, nur ein Grabenstück am Wege Bouchavesnes—Moißais geht verloren. — Auf dem Ostufer der Maas wird die französische Stellung am Caurières-Wald in 1500 Meter Breite gestürmt, ebenso ein Geländepunkt am Foffes-Wald. Der Feind erleidet schwere blutige Verluste und büßt 578 Gefangene, 16 Maschinengewehre und 25 Schnellladegewehre ein. — 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
6. März. Englische Angriffe bei Bouchavesnes brechen zusammen. — Die Russen werden bei einem nächtlichen Vorstoß gegen deutsche Stellungen bei Brzezany und einem Angriff auf deutsch-österreichische Gräben in den Sidfarthaben abgewiesen.
7. März. Französischer Gegenangriff im Caurières-Wald durch Feuer abgewiesen. — In zahlreichen Luftkämpfen werden 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen, während auf deutscher Seite nur eines verlorengelht. — An der mazedonischen Front werden mehrere kleinere englische Vorstöße abgeschlagen.
8. März. Die Gesehtshandlungen auf allen Fronten hielten sich in mäßigen Grenzen. Zwischen Bilesta und Molobezno wurde durch Bombenabwurf eines deutschen Flugzeuges ein russischer Eisenbahnzug zur Entgleisung gebracht.

Volkswirtschaftliches.

Sonderzuschlag für Zucker zu Süßigkeiten und Schokolade. Um den nötigen Ausgleich für die billigere Herausgabe des Verbrauchszuckers der Kommunalverbände zu ermöglichen, wurde durch Entschliesung des Kriegsernährungsamtes bestimmt, daß der für die Herstellung von Schokolade und Süßigkeiten durch die Zuckerverteilungsstelle für das deutsche Süßigkeitenunternehmen in Würzburg zugeteilte Zucker künftig mit einem von den Schokoladen- und Zuckerverteilerfabriken voraus einzuzahlenden Sonderzuschlag von 30 Mark für den Doppelzentner über den allgemeinen Industriezucker-Zuschlag von 5,80 Mark für den Doppelzentner hinaus belegt wird. Ferner wurden die Gebühren für die Zuteilung auf künftig 30 Pf. für den Doppelzentner festgesetzt.

Preis für Frühkartoffeln. Die Provinzialkartoffelstelle für die Rheinprovinz hat für die Zeit vom 1. bis 31. Juli den Preis für Frühkartoffeln auf 10½ und vom 1. August ab bis zur Festsetzung des Höchstpreises für Spätkartoffeln auf 8 Mark festgelegt. Je nach Ausfall der Ernte kann der Preis erniedrigt werden.

ganzt egal. Wem's nicht gefällt, wird in der Miete gesteigert.“

„Wenn er gerade bei dir wohnt!“

„Na, sollt' recht haben, Alte, obson ich eine tüchtige Portion Mieter habe, nur einer ist immer drunter, der mit den Schabernack spielt und gegen mich wühlt!“

„Der arme Teufel“, meinte Doktor Beer. „Papa ist nicht so schlimm, wie er aussieht,“ verteidigte Irene ihren Vater. „Er drummt hin und wieder, hat aber doch ein ganz gutes Herz, und das ist die Hauptsache, nicht, Vätern?“

Sie streichelte ihm die Wange. „Schmeicheltächen, ich bin viel zu gut mit dir,“ meinte Gräbel.

„Gewiß, Fremden, Sie haben recht,“ scherzte der Doktor, „neulich hat Ihr Vater mir sogar in Dingsdorf eine Zigarre gegeben, die war ausgezeichnet; ich habe sie bald geraucht und sie dann zur Erinnerung an die Güte meines Schwiegerpapas in spe meiner Maritansammlung einverleibt.“

„Die war aus der Bauernjüngertüte,“ lachte Gräbel und hielt sich die Hüften. „Die Sorte nehme ich immer mit, wenn's auf das Land geht. Wenn der Doktor einen Vortrag hält, lasse ich die Bauern passen, daß es eine Freude ist.“

„Gott, wenn nur heute Abend kein Vortrag gehalten wird, das wäre furchtbar langweilig,“ seufzte Irene in drohlicher Angst.

„Das wird nun nicht geschehen,“ beruhigte Doktor Beer die Geliebte. „Es wird vielmehr recht früh mit dem Tanzen begonnen werden.“

„Wie viel Tänze haben Sie mir reserviert, Irene?“

„Hier ist die Tanzkarte!“ antwortete sie und überreichte ihm das zierliche Kärtchen.

„Alle, Sie sind ein Engel; darf ich mir alle nehmen?“

„Nein, nein, mein Herr,“ wehrte sie, „nur die, welche ich nicht ausstreiche. Man darf die jungen und überdies die gelehrten Herren nicht so sehr vernöthen.“

„So, ist das genehmigt?“ fragte der Doktor, der sich sechs Tänze vorgemerkt hatte.

„Gewiß, Sie sind bescheidener als ich glaubte.“

„Nur nicht soviel getanzt!“ warnte Gräbel.

„Ach was, junge Mädchen müssen tanzen,“ belästigte die Mama, „das gibt sich später von selbst, nur mit dem Doktor tanze nicht so viel. Ihr seid noch nicht öffentlich verlobt,“ fügte sie erklärend hinzu.

Gerr Gräbel hielt es für nötig, seinen Damen Anweisungen politischer Natur zu geben; er fühlte sich ganz als Strategie und wußte wohl den Einfluß der — Frauen bei den Wahlen zu schätzen.

„Seid mir mit den kleinen Bürgers- und Beamtenfrauen sehr lebenswürdig. Behandelt sie aufs freundlichste. Erduldig euch nach ihrem Befinden, was die Kaffeemühle und das Jüngste macht. Verlekt sie unter keinen Umständen, denn, werden sie zurückgesetzt, dann heken sie ihre Männer auf.“

Die beiden Damen machten dem Sprecher eine Verbeugung. Doktor Beer lächelte ihm Beifall und weisagte, daß — auf die Art nun —

bestens fünfzig Stimmen für den Kandidaten gewonnen würden.

Inzwischen hatten sich auch, wie der Hauptaal, die Nebenäle und Nischen gefüllt; es war eine bunte, glänzende Gesellschaft, die Herren in Frack und die Damen in großer Toilette.

Herr von Hupfer und Otto Lang wandelten Arm in Arm durch den Saal. Hupfer trug das Monotel vor dem linken Auge, Otto vor dem rechten. Sie bemerkten die Familie Gräbel.

„Das reizende Fräulein Gräbel,“ machte Otto den Bitter auf die junge Dame aufmerksam. Er lenkte seine Schritte auf die kleine Gruppe zu.

Doktor Beer empfand lebhaftige Abneigung gegen die beiden gedankenlosen Tagediebe, wie er sie nannte; auch Irene konnte sie nicht ausstehen, und dennoch lächelte sie belustigt, als sie das finstere Gesicht des Nebakteurs sah, das dieser schnitt, als die beiden sich näherten.

„Die Reichspatentbummler,“ murmelte er und gab den Gruß der Bettlern nur kühl und gemessen zurück.

„Gott, Herr von Hupfer und Herr Lang junior, das ist recht, daß Sie unserem Feste nicht ferngeblieben sind. Wo ist der Kommerzienrat?“ hieß Herr Gräbel die beiden jungen Männer willkommen und rüchle, um ihnen Platz zu machen, näher an seine Frau heran.

„Papa ist mit seiner Familie im großen Saal!“ meinte Otto Lang und nahm Platz. Herr von Hupfer blieb stehen.

„In Gesellschaft des Königs Les Festes, des Herrn Doktor Haller!“ sagte er.

„Unsympathischer Mensch,“ flüsterle Doktor Beer Irene zu. „Sieht wie eine Heuschrecke aus und ist gefährlich wie der Giftzahn einer Schlange.“

Irene nickte; das war auch ihr Urteil. „Wie geht es, gnädige Frau,“ wandte sich jetzt Otto an Frau Gräbel.

„Ich danke, recht gut,“ war die Antwort.

„Ihre Frau Mama habe ich recht lange nicht mehr gesehen, wie geht es ihr und Fräulein Hedwig?“

„Mama hat in den letzten Wochen keine Gesellschaft gegeben; sie liest an Wägrane, gnädige Frau!“

„O, das tut mir aber leid.“

„Gnädiges Fräulein, darf ich um einen Tanz bitten?“ wandte sich Otto an Irene, die mit einem fragenden Blick auf Doktor Beer meinte: „Sie kommen etwas sehr spät, Herr Lang!“

„Ich habe nur noch den vierten Tanz, einen Walzer frei. Ist er Ihnen recht, dann sollen Sie ihn haben.“

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Lang mit einer leichten Verbeugung, „beglückt doch den Bettler die kleinste Gabe.“

„Gott, wie galant,“ meinte sie lächelnd, dann wandte sie sich an die Mama: „Wollen wir nicht die Frau Kommerzienrätin begrüßen?“

„Gewiß, mein Kind, die Herren verzeihen,“ sagte Frau Gräbel und erhob sich.

28 (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Wie jetzt bekannt wird, fanden in Petersburg schon seit Anfang März Ausschreitungen wegen der ungerechten Lebensmittelverteilung statt.

In Moskau ist erneut Generalstreik ausgebrochen; auch hier kam es zu Ausschreitungen und Plünderungen.

Nach einer Reuter-Meldung wird die Versenkung des amerikanischen Dampfers „Algonquin“ das Verhältnis Amerikas zu Deutschland nicht ändern.

Nach einer im amerikanischen Marineministerium eingelaufenen Nachricht hat China die in Schanghai liegenden deutschen Dampfer beschlagnahmt.

Die radikale Linke der französischen Kammer brachte eine Anfrage über die Zwangsmaßnahmen der russischen Regierung gegen die Duma-Abgeordneten ein.

Der „Baseler Anzeiger“ meldet, daß seit einiger Zeit die lange Verbindungslinie der Armee Sarraill zur See überall von Unterseebooten bedroht ist. Fast täglich laufen in Paris Nachrichten ein, die von der Versenkung für sie bestimmter Material- und Truppentransporte melden.

Nach einer französischen Blättermeldung reisen seit einigen Tagen die in Paris wohnenden Mexikaner ab.

Bei Witonic am Stochad und bei Jannica südlich des Dnjestr wurden Unternehmungen von Stoßtruppen mit vollem Erfolge durchgeführt; über 100 Gefangene konnten zurückgebracht werden.

Auf beiden Ufern des Prespa-Sees und nördlich von Monastir setzten auch am Mittwoch die Franzosen starke Kräfte mit dem gleichen verlustreichen Mißerfolg wie an den Vortagen zum Angriff ein.

Anschluß der Städte Kronstadt, Moskau, Kasan, Charkow und Odesa an den Petersburger Ausschuß.

Petersburg, 15. März. Die Petersburger Telegraphen-Agentur teilt mit: Die Duma-Abgeordneten Pospelajew und Taschin gaben sich heute auf Befehl des Exekutivkomitees nach Kronstadt, dessen Garnison sich zur Verfügung des Komitees gestellt hat. Pospelajew wurde zum Kommandanten von Kronstadt ernannt. (W. T. B.)

Frankfurt a. M., 15. März. Die „Fkf. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Die

Stadtverwaltungen von Moskau, Kasan, Charkow und Odesa erklärten telegraphisch ihren Anschluß an den Petersburger Wohlfahrtsausschuß und konstituierten sich als Ausschuß der inneren Befreiung Russlands. (W. T. B.)

Abdankung des Zaren.

London, 15. März. (Reuter-Meldung.) Unterhaus. Bonar Law teilte mit, **der Zar habe abgedankt.** Großfürst Michael Alexandrowitsch sei zum Regenten berufen worden.

Sächsisches.

Pulsnitz. (Amtsgericht.) Bei dem hiesigen Amtsgerichte ist von jetzt ab bis auf weiteres regelmäßig jeden Mittwoch ein auswärtiger Richter amtlich tätig.

Krakau. Eine seltene Jagdbeute machte der Jagdaufseher Herr Paul Grabl, der in der Pulsnitz einen sehr starken, männlichen Fischotter fing, welcher das Gewicht von 25 Pfund hatte.

Bernstadt. Verhattet und in das Untersuchungsgefängnis nach Bautzen überführt wurde der hier praktizierende Arzt Dr. med. Lorenz. Die Untersuchung gegen ihn ist schon seit längerer

Zeit im Gange. Es besteht gegen ihn der dringende Verdacht, daß er an einer Patientin ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt habe. Seine Verhaftung erregt viel Aufsehen. Dr. Lorenz stammt aus Dresden.

Kirchennachrichten von Bretnig.

Sonntag Latare, den 18. d. M. um 1/9 Uhr Beichte, um 9 Uhr Ehrengedächtnisfeier für die auf dem Felde der Ehre gebliebenen Soldaten Georg Gäbler, Arno Oswald, Georg Rodig.

Kriegsgetraut: Der Dachdecker Arthur Felix Schmidt aus Oschatz und die Urfenalarbeiterin Anna Helene Eichhorn aus Bretnig. Geboren: am 3. d. M. ein uneheliches Mädchen.

Gestorben: am 8. d. M. die ledige Fabrikarbeiterin Rosa Helene Pehold, 28 J. 3 M. 24 T. alt, am 12. d. M. beerdigt. — Am 10. d. M. der verheiratete Leinweber Ferdinand Adolf Seifert, 79 J. 1 M. 8 T. alt — am 13. d. M. beerdigt.

Jünglingsverein: stellt Sonntag 1/9 Uhr beim Gasthaus „zur Rose“ zur Beteiligung an der Ehrengedächtnisfeier für Georg Gäbler. — Montag, den 19. d. M., 1/9 Uhr Vereinsabend der Oberabteilung.

Ausbruch und Ablieferung von Roggen und Weizen.

I. Der noch unausgedroschene Roggen und Weizen ist nunmehr umgehend und zwar spätestens bis zum **31. März d. J.** auszubreschen.

II. Der gesamte ausgedroschene Roggen und Weizen ist, soweit er nicht zur Selbstversorgung und zur Frühjahrsausfaat zurückgehalten werden darf, spätestens innerhalb von 3 Tagen nach dem Ausbruch an die Einkäufer des Getreideeinkauf in Kamenz abzuliefern.

Ist die Ablieferung des ausgedroschenen Getreides innerhalb der gestellten Frist tatsächlich nicht ausführbar, so ist die abzuliefernde Menge der „Za. Getreideeinkauf“ in Kamenz, Oststraße 4 anzuzeigen, die dann wegen der Anlieferung die erforderlichen Anordnungen treffen wird.

III. Die Gemeindebehörden werden angewiesen, die Durchführung der vorstehenden Bestimmungen streng zu überwachen. Den Anordnungen der Gemeindebehörde ist unbedingt Folge zu leisten.

IV. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Außerdem muß gegen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die ihr Getreide nicht fristgemäß abliefern, unnachlässig mit der Enteignung vorgegangen werden.

V. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Höchstpreise für den Zentner Roggen und Weizen nach dem 31. dieses Monats von 11 Mk. auf 10 Mk. 25 Pfg. bez. von 13 Mk. auf 12 Mk. 25 Pfg. fallen.

Kamenz, den 12. März 1917.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Torfstreu betr.

Alle diejenigen, welche Torfstreu als Ersatz für Stroh benötigen, wollen ihre Bestellungen bis zum **17. d. M.** im hiesigen Gemeindecamte aufgeben.

Bretnig, den 13. März 1917.

Der Gemeindevorstand.

Volksküche Bretnig.

Markenausgabe

heute Sonnabend nachm. von 4—6 Uhr.

Kleie-Verteilung

Dienstag, 20. März, nachm. von 1—4 Uhr beim Gutsbesitzer Herrn Bernhard Pehold.

Verabreicht werden:

für ein Rind	10 Pfund,
„ „ Schwein	3 „
„ eine Ziege	3 „
Zentner	8 Mark.

Geld ist passend mitzubringen.

Bretnig, den 16. März 1917.

Die Ortsbehörde.

„Deutsches Haus“, Bretnig.

Gemeindeabend.

Mittwoch, den 18. März 1917, abends 1/8 Uhr:

Vortrag mit Lichtbildern

über:

„Deutschlands Finanzkraft.“

Eintritt frei!

Männer, Frauen und Jugend sind willkommen!
Einberufen:
Gemeindevorstand Pehold.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Begräbnisse meines lieben Gatten, unseres guten Vaters und Großvaters

Ferdinand Adolf Seifert

sagen wir Allen unsern

herzlichsten, aufrichtigsten Dank.

Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach!

Bretnig, Senftenberg, Hamburg und Ilmenau, 12. März 1917.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Todesanzeige!

Lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die Trauernachricht, daß am 13. d. M. unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater, der frühere Schlachtfeldweinehrer

Friedrich August Steglich

im 74. Lebensjahre sanft und ruhig entschlafen ist.

Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, tiefbetrübt an

Bretnig, den 16. März 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet heute Sonnabend, den 17. März nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause (35 b) aus auf dem hies. Friedhofe statt.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntags ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert

(Salon-Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

— Angenehmer Familienaufenthalt. —

Rgl. Sächs. Militärverein.

Die Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden **Friedrich Steglich**

findet heute Sonnabend nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt. Der Verein stellt 1/3 Uhr am Deutschen Hause.

Gleichzeitig findet morgen Sonntag für drei auf dem Felde der Ehre gefallene Kameraden **Ehrengedächtnisfeier**

statt. Dazu stellt der Verein vorm. 3/4 Uhr an der **Rose**.

Die Kameraden werden dringend gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen. D. St. B.

Rgl. Sächs. Militärverein

„Saronia“.

Zu der morgen Sonntag stattfindenden **Ehrengedächtnisfeier** für drei den Heldentod erlittene Kameraden stellt der Verein 1/2 Uhr am **Vereinslokal**.

Um vollständige Beteiligung bittet D. B.

Turnverein.

Zur Teilnahme an der Ehrengedächtnisfeier für unser Mitglied und Borturner

Georg Gäbler

stellt der Verein morgen Sonntag vormittags 3/4 Uhr an der **„Rose“**.

Um zahlreiche Beteiligung bittet D. B.

Turnverein.

Alle diejenigen, die sich am diesjährigen **Wehrturnen** beteiligen wollen, haben sich **heute Sonnabend** abends 1/2 Uhr in der **Turnhalle** einzufinden.

Der Turnwart.

Lüchtiger

Seizer

und **Maschinist,**

der auch eine elektrische Anlage zu überwachen hat, als Ersatz für einen zum Heeresdienst Einberufenen, gesucht von

E. G. Boden & Söhne,
Großröhrsdorf.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag:

Bockbraten.

(Brotmarken sind mitzubringen.)

Ergebnis labet dazu ein **Otto Haufe.**

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, den 18. März abends 1/8 Uhr:

Der Bär von Baskerville.

Sensations-Drama in 3 Akten.

— Regie **Harry Piel.** —

Die beste Rache.

Spannendes Drama in 2 Teilen.

Jägerlatein und Wahrheit.

Das neue Dienstmädchen.

Schöner Humor.

Jungdeutschland.

Interessante Aufnahmen.

Außerdem das übrige Programm.

Nachm. 4 Uhr: **Kinder- und Familienvorstellung.**

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:

100 Zigaretten, Kleinwert.	1,8 Pf.	Mk. 1,60
100 „ „	3 „	Mk. 2,30
100 „ „	3 „	Mk. 2,50
100 „ „	4,2 „	Mk. 3,20
100 „ „	6,2 „	Mk. 4,50

Verband gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren

prima Qualitäten von 100.— bis 200.— Mk pro Wille.

Zigarettenfabrik

Goldenes Haus,

G. m. b. H.,

Berlin, Friedrichstr. 89,

Fernspr. Zentrum 7437.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Inschriften-Poesie

von Paul Grieger.

(Nachdruck verboten.)

Nr. 6

Wenn man durch Deutschlands blühende Auen wandert, findet man oft alte, verschönernte, schwer zu entziffernde Inschriften in Versalien, die bald unter dem Giebel eines Hauses, an den Balkenlagen, oder auch direkt an der Eingangstür angebracht sind. Es dauert häufig eine geraume Zeit, ehe das Auge diese Inschriften entziffern kann, und doch lohnt sich diese kleine Mühe, denn jene alten Inschriften spiegeln eine alte gute Zeit wieder, eine Zeit, wo man noch einen festen religiösen Glauben hatte. Unsere schnelllebige Zeit hat heute keinen Sinn mehr für diese echtdeutsche Sitte, obwohl mehr denn je der Ruf und das Verlangen dahin geht, ein eigenes Heim zu besitzen. Warum sollte man daher diese schöne Sitte, jene heilige Tradition, nicht wieder aufleben lassen und sein Häuschen mit einer Inschrift versehen? —

Wechselseitig ist das Leben, doch das Innere des Menschen bleibt; — auch die Poesie!

Westfalen, Thüringen, der Schwarzwald sowie Schlesien zeigen uns Proben aus längst vergangenen Tagen, die charakteristisch für den ehernen Glauben unserer Vorfahren sind. So finden wir an der Kapelle, die einst Herzog Wittekind im Jahre 994 in der Porta Westfalica erbauen ließ, die Inschrift:

Was schimmert dort auf dem Berge so schön,
Wenn die Sterne hoch am Himmel
steh'n? —
Es ist die Kapelle still und klein,
Sie labet den Pilger zum Beten ein.

Der Geschichte nach soll Herzog Wittekind, als sein Pferd mit einem mächtigen Duffschlage eine



Vom russischen Kriegsschauplatz.

Der Mangel an arbeitskräftigen Männern macht sich gegenwärtig nicht nur in Frankreich und England ernstlich bemerkbar, sondern auch in Russland, dessen „Menschenreservoir“ bisher für unerschöpflich gehalten wurde. Die großen Verluste der russischen Armee durch Gefangenahme, die in die Millionen von Truppen gehen, ferner die gewaltigen Verluste an Toten und Verwundeten, haben dort äußerst fühlbare Lücken verursacht. An den den Frauen zugewiesenen Arbeiten macht sich dieses in drastischer Weise bemerkbar, wie unser Bild (nach russischer Darstellung) zeigt, das Frauen unter Aufsicht russischer Soldaten beim Schützengraben-Bau veranschaulicht.



Der Krieg in Asien.

Das Bild führt in ein Lager unserer Truppen in Asien und zeigt einen Besuch von Beduinen bei deutschen Offizieren.

Quelle erschlossen hatte, zum Dank an diese Erscheinung die Kapelle bauen gelassen haben. Einige Zeit später ließ er sich dann auch an jener denkwürdigen Stätte taufen. — Der Taufstein, sowie das mächtige Hufeisen, mit dem sein Pferd den wuchtigen Schlag ausführte, befinden sich noch als Andenken heute in dem Kapellenraum. Der Maler Hans Mündelein gibt in einem farbenprächtigen Gemälde die Darstellung des feurigen Rosses mit dem starken Herzog Wittekind in jenem erhebenden Augenblick wieder, als das Ross gerade die Quelle dem Auge erschließt.

Einen anderen Spruch, der die Arbeit preist, kann man in Linz auf dem Dache eines alten Bauernhauses wahrnehmen:

Gehe hin in Gottes Namen;
Nang' das Werk mit Freuden an;
Frühe säe deinen Samen;
Was getan ist, ist getan.

In Osterode (Harz) steht an einem primitiven schindelgedeckten Fachwerkbau die Inschrift:

Ich bau't's für mich;
Was kümmerst dich! —
Eine Heimat und ein eig'ner Herd
Sind über alles wert.

In Wernigerode liest man dagegen am Rathaus die Worte:

Einer acht's
Der andere veracht's
Der dritte betracht's
Was macht's.

(anno dato 1492.)

Sind diese Inschriften auch nicht religiösen Charakters, so reden sie doch eine recht deutliche Sprache für alle, die es angeht. —

Inschriften, die den Glauben verherrlichen, findet man zu-

meist in Westfalen. Ein derart schöner Spruch ist der folgende:

Glaube schmüde friedlich dein Haus;
Hoffnung strahle selig heraus;
Liebe erhalte dich stets fromm und gut,
Dann steht Haus und Leben in Gottes Hut.

In Wotho a. d. Weser zeigt sich am Giebel eines Hauses die Inschrift:

Wer ein- und ausgeht durch die Tür,
Der selbe denke für und für,
Daß unser Helland Jesus Christ
Die rechte Tür zum Himmel ist.

Wenn man durch Älzen wandert, kann man einen erhebenden Spruch, der jetzt auf ein Alter von 300 Jahren zurückblicken kann, wahrnehmen:

In einem Augenblick verfällt,
Die Macht und Hoheit dieser Welt.

Wer kennt nicht den Ausspruch: Nach der Decke strecken! — In Lüneburg finden wir ihn in anderem Wortlaut wieder:

Hab acht, wie groß wohl sei dein' Deck',
Danach dich lehr', leg', weid' und streck'.

So wechseln diese Sprüche. Oft steht man vor einem Hause, wo man die angebrachten Schriftzeichen für Ornamente hält, erst bei richtiger Betrachtung zeigt es sich, daß man es nicht schlecht hin mit einer Verzierung zu tun hat, sondern mit einem Wahrzeichen, welches seinem Besitzer lieb und teuer ist.

Eine andere altdeutsche Inschrift, die auch sehr kennzeichnend für die deutsche Art ist, hatte ich einst an einem Bauernhause entziffert:

Auf Erden lebt kein Menschenkind,
An dem man keinen Mangel find't.

Darunter befanden sich die Verse:

Die Alten ehr',
Die Jungen lehr',
Dein Haus ernähr',
Des Borns dich wehr'!

Kurz und bündig, aber doch kernig!

In einem bescheidenen Hause in Schlesien las ich die im Sturraum angebrachten Zeilen:

Sei still im Wandel, jage nicht
Nach Reichtum, Ehr' und Macht;
Wer still sein Brot in Frieden bricht,
Den hat Gott wohl bedacht!

Vor Jahren befand sich in der Berliner Friedrichstadt ein Häuschen, wo man viele Inschriften angebracht hatte. Heute erhebt sich dort ein moderner Bierpalast und kein Chronist meldet die Geschichte, die sich dort seit Jahren täglich abspielte. —

In dem Hause hatte man, wie gesagt, eine ganze Anzahl Inschriften angebracht, wovon die folgende besonders genannt sein soll:

Wer seine Zung' nicht zügeln kann,
Und übel red't von jedermann,
Der selbig' wiss' zu dieser Frist
Daß ihm mein Haus verboten ist.

An und für sich eine nette, alte Inschrift, deren Anbringung jedoch mit Überlegung geschehen war. In dem besagten Hause wohnten meist einfache Leute; auch hatte dort eine „Stellvermittlerin“ ihr „Büro“. — Ein langgestreckter Gang, dunkel und dunstig, führte an diesem vorbei. Der Gang zog sich bis nach dem Seitenflügel hin. Hier oben reichte sich Zimmer an Zimmer, doch nur sehr selten drang mal ein Lichtstrahl auf den Korridor. Ein Unbekannter hätte sich nicht zurechtfinden können, aber dem Eingeweihten war es bekannt, weshalb man alles so im „Dunkeln“ ließ. — Hier hatten viele Däm-

chen ihr Quartier, — was den Hausbewohnern und dem Eigentümer kein Geheimnis war. Man hatte daher aus naheliegenden Gründen die Inschrift angebracht. —

Waren diese Inschriften mehr religiöser bezw. ernsterer Natur, so dürften auch einige andere originelle Inschriften von Interesse sein. Als ich einst das Vergnügen hatte, Thüringen zu durchstreifen, fiel mein Blick auf eine „Warnungstafel“, welche mit folgender humorvoller Aufschrift geziert war:

Wer hier den Bienenweg betritt,
Zahlt auf der Stell' acht Groschen;
Und wer das Geld nicht bei sich hat,
Dem wird am Leib es abgedroschen!

Daß auch die Inschriften-Poesie häufig Blüten treibt, die sich oft in der originellsten, aber auch ironischsten Weise zeigen, lehren hier einige Grabinschriften:

Hier ruht Barbara, „Gott sei Dank!“
Sie hat sich mit allen Leuten gezant;
Drum, lieber Leser, geh' still vorüber,
Sonn' steht sie auf und zant' sich wieder!

Es muß ein „treuherziger“ Ehemann gewesen sein, der seiner Gattin diesen Spruch in Stein hat einmeißeln lassen. Ein Synismus spricht aus diesen Zeilen, wie man sich ihn schärfer nicht denken kann.

Eine andere boshafte Grabstein-Inschrift kann man auf einem stark verwitterten Stein auf dem Friedhofe zu Bingen am Rhein lesen. Der Grabstein wurde von dem Stadtrat und Baumeister Wendel seiner am 3. März 1826 verstorbenen „geliebten“ Gattin Regina gesetzt. Er hat folgende Verse:

Wohl auch die stille Häuslichkeit
Ist eines Denkmals wert;
Ihr sei es hier von mir geweiht;
Und wer die Tugend ehrt.

Gesundheitlicher Ratgeber.

Erkältungskrankheiten. Die jetzigen kalten Zeiten sind sehr gefürchtet wegen der überall und oft massenhaft auftretenden sogenannten Erkältungskrankheiten. Die Ansichten der Gelehrten über diese Krankheiten haben sich im Laufe der letzten Jahre sehr geändert. Kurz gesagt: eine Erkältung ist eine Abkühlung des Körpers, eine allzureichliche Wärmeentziehung durch Luft und Wasser. Sie kennzeichnet sich nicht anders als durch die bekannte „Gänsehaut“, und erst bei längeren und plötzlichen Abkühlungen können schwere körperliche Störungen in Form von Erfrieren der Nase, der Hände, der Ohren usw. die Folge sein. Die übrigen Krankheiten aber, die man gemeinhin als Erkältungskrankheiten bezeichnet, wie Schnupfen, andauernder Husten, Katarrh, Lungenentzündung usw., haben mit einer Erkältung gar nichts zu tun, sie sind vielmehr einfache Infektionskrankheiten, deren Erreger der Wissenschaft sehr wohl bekannt sind. Die Infektionen treten verschieden auf, weil die Widerstandskraft der Individuen eine sehr verschiedene ist. Bergkraxler, die oft in die kältesten Regionen gelangen und durch das Klettern gewiß warm werden, erkälten sich trotzdem niemals, auch niemals Polarreisende, d. h. sie bringen niemals Infektionskrankheiten zurück; in sehr geringem Maße geschieht das auch bei den Landbewohnern, am meisten aber bei den Städtern. Das kommt daher, weil die Stadtluft am meisten mit Krankheitskeimen durchsetzt ist. In einem Kubikmeter Stadtluft findet man 5000—8000 verchiedene Krank-

heitskeime, in ebensoviele Landluft nur 300 bis 500, auf hohen Bergen fast gar keine. Man muß sonach den Körper widerstandsfähig machen gegen die Einflüsse der Vatterien. Die bloßen Temperaturschwankungen schaden also gesundheitlich nichts, wie wir ja auch jetzt wieder an den Millionen unserer Soldaten sehen, die schon viele Wochen unter denkbar schlimmsten Witterungsverhältnissen zu leiden haben, und deren Gesundheitszustand nach den eingegangenen Berichten dennoch ausgezeichnet ist. Die beste Widerstandsfähigkeit erzielt man durch Abhärtung des Körpers, durch viele Bewegung in freier Luft von Kindheit an. Deshalb lasse man seine Kinder so viel als möglich an die freie Luft und zwingt sich auch selbst zu einem alltäglichen kleinen Dauermarsch. Auch durch halbständige Luftbäder im Zimmer, früh und abends, in Verbindung mit turnerischen Bewegungen haben sogar völlig blutarme und bleichsüchtige Personen zufolge der erhöhten Hautatmung und dadurch bewirkter intensiverer Blutzirkulation wieder volle Gesundheit erlangt.

Allerlei Interessantes.

Die Produktion von Brotgetreide in Deutschland betrug im Durchschnitt der letzten fünf Jahre je 16 Millionen Tonnen. Davon erfordert die Ernährung der zirka 68 Millionen Bewohner 12 Millionen Tonnen, die Ausfaat 1 1/2 Millionen Tonnen. Der Rest, namentlich Roggen und Wehl, wurde nach dem nördlichen Rußland und nach Finnland ausgeführt. — Von dem 511 000 Kilometer langen Weltabelnetz besitzt England über 400 000 Kilometer, Deutschland nur 40 000. — Die Telefongesellschaft, welche die Großstation Nauener unterhält, besitzt über 200 Patente. — Der Fischfang Englands, bei dem gegen 110 000 Personen beschäftigt werden, bringt dem Lande jährlich 240 bis 250 Millionen Mark ein. — In Rußland leben über 1 Million deutscher Bauern, die nach dem Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht jetzt in den Reihen der Russen gegen uns kämpfen müssen. — Schon die Normannen verfahren im zwölften Jahrhundert ihre Schiffe mit eisernen Beschlägen. — Der jährliche Bevölkerungszuwachs in Rußland betrug im letzten Jahrzehnt durchschnittlich jährlich 1 660 000 Köpfe. — Das erste gepanzerte Kriegsschiff war das französische Schiff „Gloire“, das im Jahre 1857 erbaut und mit einem 10 cm starken Seitenpanzer ausgerüstet wurde. Damals glaubte man, damit den Gipfelpunkt der Kriegstechnik erreicht zu haben und unbesiegbar geworden zu sein. — Die Kriegskosten auf deutscher Seite betragen im Kriege 1870/71 1 500 Millionen Mark. Kriegsentschädigung mußte Frankreich aber 4 000 Mill. Mark zahlen (Paris außerdem 400 Mill. Mark Kontribution). Die 4 000 Mill. wurden benutzt zur Zurückzahlung aller Anleihen des Norddeutschen Bundes, 120 Mill. kamen als Kriegsschatz in den Juliusturm nach Spandau, 560 Mill. bildeten den Reichsinvalidenfonds, mehrere Millionen wurden zu Dotationen benutzt (Bismarck, Moltke, Roon je 1 Mill. usw.). Bedeutende Kapitalien blieben übrig. — Der Scheinwerfer auf dem Eifelturm in Paris hat eine Leuchtkraft von 30 Millionen Kerzen. Sein Licht ist bis auf 90 Kilometer Entfernung sichtbar und erhellt ein Feld bis über 15 Kilometer Entfernung.

Ein verhängnisvoller Irrtum.

Dem Amerikanischen nachgezählt von J. Cassirer.
(Nachdruck verboten.)

1.

Herr Heinrich Dicker saß allein in seinem kleinen Kontor, das sich hinter seinem Laden befand. — Herr Dicker war eine hübsche Erscheinung und mochte ungefähr fünfundsiebzig bis vierzig Jahre zählen. Seine Landsleute wiesen mit Stolz auf ihn als das Muster eines richtigen „Selbstmademan“. — Während aber die ganze Stadt über Herrn Heinrich Dicker des Lobes voll war, wußte man seinem Bruder Karl nur wenig Gutes nachzurühmen.

An dem Abend, an dem unsere Geschichte anfängt, erwartete der Kaufmann seinen übel beleumundeten Bruder, und je mehr die Zeit verstrich, desto mehr verfinsterte sich seine Stirne.

„Ich weiß nicht, was ich mit Karl anfangen soll“, sagte er zu sich, indem er ungeduldig im Zimmer auf- und abging. „Ich habe bereits alles mögliche mit ihm versucht, er will aber nicht arbeiten und wird von Tag zu Tag lieberlicher. Es wäre vielleicht richtiger, gar nicht auf ihn zu warten; seine Bitte um eine Unterredung mit mir für heute abend war aber so dringend, daß ich sie ihm unumgänglich abschlagen konnte. Der arme Kerl! In welche Schwierigkeiten mag er wohl wieder geraten sein?“

Die Vordertür tat sich auf und ein junger Mann trat mit raschem Schritt herein. Nachdem er einen flüchtigen Blick durch den Laden geworfen, trat er in das Kontor.

„Was bringst Du, Karl?“ fragte Heinrich Dicker.

„Mich selber, wie Du siehst“, entgegnete Karl.

„Es hat wohl weiter keinen Zweck, Dich erst zu fragen, warum Du so spät kommst, oder wo Du die letzten beiden Tage verbracht hast?“ bemerkte Heinrich Dicker.

Karl Dicker schien durch diese Frage unangenehm berührt zu werden und er schlug die Augen nieder.

In nachlässigem Tone antwortete Karl: „Ich hatte einige Privatangelegenheiten zu erledigen und wußte, daß Du in Deinem Geschäft keine Hilfe brauchen würdest.“

„Und was führt Dich jetzt zu mir?“ fragte Heinrich scharf.

„Bruder!“ brachte Karl stammelnd hervor. „Ich brauche notwendig Geld, gegen fünf-hundert Mark.“

„Ich möchte selber gern wissen, ob Du es aufreiben wirst“, erwiderte Heinrich. „Von mir bekommst Du keinen Pfennig mehr, so viel weiß ich. Und wozu sollte ich mich auch mühen und plagen und sparsam leben, damit Du nur die Mittel bekommst, um damit an den Spieltisch zu gehen und sie dort verlieren?“

„Wenn ich das Geld nicht bekomme“, versetzte Karl, der auffallend blaß wurde, „so muß ich das Land verlassen.“

„Den Verlust wird unser Vaterland schon verschmerzen können“, war Heinrichs spöttische Antwort hierauf. „In Deine Reisepläne möchte ich mich aber nicht gern einmischen.“

Diese höhnische Worte erschütterten Karl aufs tiefste. Dennoch aber machte er noch einen Versuch.

„Ich will nicht hoffen, daß Du etwa selbst in Schwierigkeiten bist“, meinte er.

„O nein, im Gegenteil, ich habe mich noch nie besser bei Kasse befunden“, antwortete der Kaufmann. „Das hat aber mit Deiner Sache nichts zu tun.“

Er öffnete die Tür seines Geldspindes und zeigte auf eine kleine Blechbüchse.

„Siehst Du die?“ fragte er. „In dieser Büchse liegen zwanzig neue Tausendmarkscheine. Ich habe sie heute von der Bank geholt, um morgen früh eine von mir gekündigte Hypothek auf meinem Grundstücke damit auszuführen. Nein, lieber Karl, mir geht es sehr gut, aber Dein ewiges Drängen um Geld habe ich satt. Das muß ein Ende nehmen, und zwar jetzt gleich.“ Damit erhob er sich von seinem Sessel und trat zu einem großen, in die Wand eingemauerten Schrank, um sich seinen Überzieher zu holen.

In einem einzigen Augenblick, ehe man bis drei hätte zählen können, hatte Karl die kleine Blechbüchse aus dem Geldspind fortgenommen und sie in die Innentasche seines Überrockes gleiten lassen.

Unmittelbar darauf wandte sich sein Bruder ihm wieder zu und machte sich zum Ausgehen fertig. Klirrend warf er die Tür des eisernen Geldschrankes ins Schloß.

„Ich muß jetzt fortgehen“, bemerkte er zu Karl. „Hast Du mir noch etwas zu sagen?“

„Nein“, erwiderte dieser. Sein Gesicht zeigte trotz seiner Blässe einen entschlossenen Ausdruck. „Ich habe weder für jetzt noch später mit Dir wieder etwas zu schaffen, adieu.“

„Adieu, alter Junge“, rief ihm Heinrich noch nach, denn Karl hatte bereits das Zimmer verlassen, dessen Tür er heftig hinter sich zuschlug.

„Ich kenne ihn“, sagte der Kaufmann zu sich selber. „Der denkt nicht daran, von hier fortzugehen. Morgen ist er wieder hier und weiß mir eine Geschichte zu erzählen. In Grunde genommen wäre es von mir vielleicht doch richtiger gewesen, wenn ich noch einmal seine Angelegenheiten geordnet und ihm auch noch diesmal eine Chance gegeben hätte.“

Langsam verließ er sein Geschäftstotal, dessen Tür er sorgfältig hinter sich verschloß; ein prüfender Blick über die Straße überzeugte ihn, daß Karl sich nicht mehr in der Nähe befand. Nachdenklich schritt er seiner Wohnung zu, in der er alsbald die Ruhe aufsuchte.

2.

Nachdem Karl seines Bruders Geschäftstotal verlassen, drückte er die dort entwendete kleine, blecherne Kassette liebevoll an seine Brust und ging mit raschen Schritten weiter.

„Es war schändlich von mir“, sprach er vor sich hin, „aber ich muß unbedingt Geld haben, gleichviel, wie und woher ich es bekommen sollte.“

Der junge Mann eilte durch die menschenleeren Straßen, bis er zu der Brücke kam, die über den großen Strom, an dem die Stadt lag, führte. Diese überschritt er und nahm dann seinen Weg durch den Park, der sich am jenseitigen Ufer erstreckte.

Sein Plan war deutlich genug. Er wollte nach einem Vorort und von dort aus mit der Bahn ins Ausland fliehen.

Plötzlich fuhr er zusammen und blieb stehen. Aus seiner Brusttasche holte er die kleine Kassette hervor.

„Teufel!“ rief er aus. „Ich muß geradezu wahnsinnig gewesen sein. Ich bin doch kein Dieb, und ehe ich so tief sinke, schneide ich mir lieber den Hals ab. Ich will meinem Bruder die Kassette zurückbringen, ihm meine Dummheit bekennen und ihn dann für immer verlassen.“

Er kehrte um und machte sich auf den Rückweg. Als er über die Brücke ging, blieb er einen Augenblick stehen und sah über das Geländer in das dunkle, tiefe Wasser.

„Hier würde ich Ruhe finden!“ sprach er traurig vor sich hin.

Er lehnte sich über das Geländer und lauschte der rasch dahinfließenden Strömung.

„Großer Gott!“ schrie er plötzlich auf. „Die Kassette! Die Kassette!“

Sie war ihm aus den Fingern geslitten und in den Fluß gefallen. Unglücklicherweise war das Wasser sehr hoch und die Strömung recht stark, so daß an ein Wiedererlangen der kleinen, blechernen Büchse mit dem wertvollen Inhalt nicht zu denken war.

Karl lief in größter Eile nach der Wohnung seines Bruders. Dort angekommen, drehte er um und wendete sich wieder nach der Brücke. Sein erster Gedanke war, von dort aus ins Wasser zu springen.

„Wie dumm bin ich doch!“ sagte er sich aber nach einigem Überlegen. „Wenn ich ins Wasser springe, kommt das verlorene Geld doch nicht wieder. Ich muß mich zusammenraffen und zeigen, daß ich ein Mann bin.“

Über die Brücke und durch den Park, hinaus in das stille Dunkel der Nacht, stürmte der schuldbeladene Flüchtling davon. Wie ein Wahnsinniger legte er eine Meile nach der anderen zurück. Bald waren die Lichter der Stadt seinem Gesichtskreise entschwunden und Karl befand sich in einer ihm fremden Gegend.

Abermals erblickte er jetzt den Strom und er nahm sich vor, seinem Laufe zu folgen. Bis zur See war es nicht allzu weit, und wenn er erst im Hafen war, würde es ihm schon gelingen, auf einem Schiffe als Matrose Dienste zu finden.

Nur weit, recht weit fort wollte er, in die Ferne, in der in seines Bruders Arm nicht mehr erreichen und niemand sehen konnte, der ihn früher gefannt hatte.

So fand ihn das Licht des neuen Tages. Daß ihn hier am Fluß jemand erkennen würde, war nicht wahrscheinlich. Nur wenig Häuser standen hier, und die Leute, denen er begegnete, waren Landleute, die ihn nicht mit aufdringlichen Fragen belästigten.

Den ganzen Tag über wanderte der Unglückliche, der seiner Sinne kaum noch mächtig war, weiter, und die Nacht brach bereits herein, als er endlich die kleine Hafensstadt erreicht hatte.

3.

Heinrich Dicker ließ es an Anstrengungen nicht fehlen, seinen vermißten Bruder wieder auffindig zu machen. Immer, wenn er sich an den schmerzlichen Blick erinnerte, der in Karls Augen an jenem verhängnisvollen Abend lag, an dem er ihn zum letzten Male gesehen hatte, machte er sich die heftigsten Vorwürfe, daß er ihn habe so weggehen lassen, ohne ihm wenigstens ein paar freundliche Worte zu sagen.

Die Polizei nahm die Angelegenheit in die Hände und auch die Zeitungen berichteten über Karls geheimnisvolles Verschwinden. Eine große Belohnung wurde für den ausgelegt, der über ihn nähere Nachrichten würde geben können. — Inzwischen blieb alles umsonst. Auch nicht die geringste Spur über seinen Verbleib ließ sich ermitteln, und nach ein paar Jahren kam Herr Dicker zu der Überzeugung, daß sein Bruder gestorben sein müsse.

In geschäftlicher Beziehung ging es Heinrich Dicker immer besser. Er verheiratete sich glücklich, und im Laufe der Jahre wurde seine Ehe auch mit Kindern gesegnet, deren Wachsen und Gedeihen ihm viel Freude machte.

Zwanzig Jahre waren seit dem letzten Besuche seines Bruders vergangen, als der Kaufmann eines Abends allein in seinem Kontor saß und einen Brief schrieb. Als er eine Pause machte und sich in seinem Sessel zurücklehnte, um ein wenig auszuruhen, trat ihm jener verhängnisvolle Abend, an dem ihn Karl so flehentlich gebeten hatte, mit greifbarer Deutlichkeit vor Augen, und der reiche Mann mußte mit Gewalt seine Tränen zurückhalten.

„Er war mein einziger Bruder“, seufzte er, „und ich habe mich so herzlos gegen ihn benommen. Was hätte es mir ausgemacht, wenn ich seine kleinen Schulden bezahlt hätte. Und ich hätte auch besser über ihn wachen sollen, und mit der Zeit würde meine Liebe zu ihm auch sein Herz gerührt haben, und alles wäre noch gut geworden.“

Aber was nützt es, jetzt noch daran zu denken. Es ist doch zu spät! Sogeräuschlos öffnete sich jetzt die Tür, daß es der Kaufmann gar nicht gemerkt hätte, wenn nicht ein frischer Luftzug mit ins Zimmer hereingeströmt wäre.

Er erhob sich, um den Besucher zu begrüßen, der es erst gar nicht für notwendig gehalten hatte, sein Kommen durch ein Klopfen an der Tür anzuzeigen.

Mit sprachlosem Erstaunen sah Heinrich Dicker auf seinen Gast. Wenn er seinen Augen trauen durfte, so stand jetzt Karl Dicker vor ihm. Aber nicht der Karl Dicker war es, den er vor zwanzig Jahren gekannt hatte, sondern ein alter Mann mit gerunzeltem Gesicht und ergrautem Haar.

„Bruder!“ redete ihn sein Besucher an und streckte ihm dabei die Hand entgegen. „Bruder! Freut es dich, mich zu sehen?“

Mit einem lauten Aufschrei warf sich Heinrich Dicker an seinen Hals und nötigte ihn dann in seinen Sessel.



Lieutenant Baderitz, der als Offizierskommandant vor kurzer Zeit den englischen Dampfer „Harrondale“ einbrachte und mit ganz geringster Besatzung 400 Gefangene in Sopot hielt.

„Das ist heut ein glücklicher Tag für mich, Karl“, sagte er, nachdem er sich von seiner ersten Freude erholt hatte, „ich hatte Dich schon für tot gehalten, und die ganzen langen Jahre hindurch habe ich mir die bittersten Vorwürfe gemacht, daß ich an jenem Abend so grob gegen Dich war.“

„Sagt ein!“ rief der andere in größter

Zwanzig Jahre habe ich gebraucht, um sie zusammenzuspüren, aber endlich ist es mir doch gelungen.“

„Ich verstehe Dich nicht“, unterbrach ihn Heinrich.

„Erinnere Dich nur“, entgegnete Karl. „Als Du an jenem Abend mir den Rücken zuehrtest, um Dir Deinen Rock zu holen, nahm ich mit raschem Griff jene kleine Kassetten aus dem Geldschrank und ließ sie in meinen Überzieher gleiten. Ohne daß Du Deinen Verlust bemerkt hättest, schloßest Du dann das Spind zu und ich verabschiedete mich von Dir.“

„Die Kassetten war aber leer!“ rief Heinrich.

„Unmöglich!“ erwiderte Karl. „Du selbst jagtest mir doch, daß zwanzigtausend Mark drin gelegen hätten. Ich lief mit der Kassetten davon, dann bereute ich aber meine Tat, und ich war schon auf dem Wege zu Dir zurück, als beim Überschreiten von der Brücke die Kassetten mir aus den Händen und ins Wasser fiel. Jetzt weißt Du auch, warum ich die Stadt verließ und mich verborgen hielt. Nur ein Ziel schwebte mir vor Augen, so viel Geld wollte ich schaffen, um Dir die entwendete Summe zurückzuerstatten, und dann Deine Verzeihung erbitten.“

„Das war aber recht dumm von Dir, Karl“, meinte Heinrich in gutmütigem Tone. „Am folgenden Morgen erzählte mir mein Buchhalter, daß er die Banknoten am Nachmittage aus der Kassetten genommen und sie wieder zur Bank getragen hätte, weil ich sie ja doch erst am nächsten Tage gebrauchte. Die leere Kassetten habe ich allerdings vermißt, ich habe mir aber nicht einfallen lassen, ihr Fehlen mit Deinem Verschwinden in Verbindung zu bringen.“

„Dieses Geld —“

„Gehört Dir“, unterbrach ihn Heinrich. „Aber selbst in dem Falle, wenn Du mein Geld verloren hättest, hättest Du zu mir zurückkommen sollen. Wenn ich auch manchmal Dich recht böse angefahren habe, lieber Karl, so hättest Du aber doch wissen müssen, wie sehr ich Dich geliebt habe.“

Wismuternacht saßen die beiden ergrauten Brüder, die sich nach so langer Zeit wieder gefunden hatten, zusammen. Sie sprachen von vergangenen Zeiten und schmiedeten Pläne für die Zukunft.

„Du mußt bei mir wohnen bleiben“, sagte Heinrich zu Karl, als sie zusammen nach dessen Wohnung gingen. „Denn ich darf Dich nicht mehr aus den Augen lassen.“

Und Karl versprach es ihm auch, und in seinem Innern dankte er Gott, daß er ihm einen so großherzigen Bruder geschenkt hatte.

Friedlich und einträchtig lebten diese beiden Männer hinfort zusammen. Nichts störte ihre Harmonie und erst der Tod trennte das schöne Verhältnis dieses Bruderpaars. Jener unglückliche Irrtum hatte einen Mann aus ihm gemacht.



Der Krieg in Klein-Asien.

Unser Bild zeigt türkische Telegraphentruppen beim Abtransport durch die Bagdadbahn.

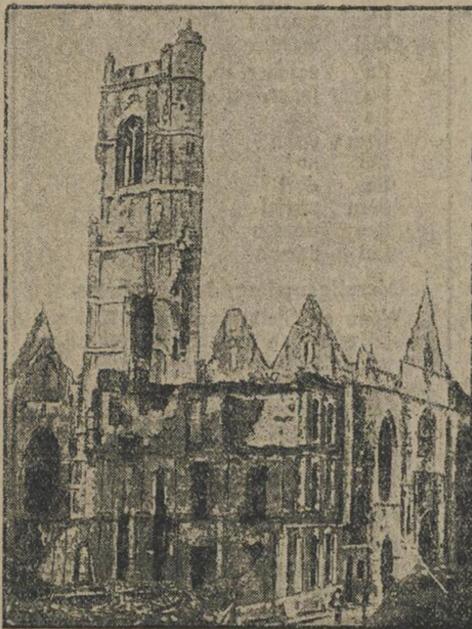
Aufregung. „Nicht eher darfst Du mich mit solcher Güte überhäufen, bevor ich Dir Dein Eigentum nicht wieder erstattet habe. In diesem Paket findest Du die Summe, die ich damals in der kleinen, blechernen Kassetten aus Deinem Geldschrank genommen habe.“

Kann man Kohle ersetzen?

Der Krieg hat in aller Welt eine große Kohlennot hervorgerufen, so daß wir wieder einmal eindringlich an den Wert und die Wichtigkeit der schwarzen Diamanten erinnert werden. Gar mancher hat Sorge für spätere Zeiten, daß sich ihr Vorrat nicht ergänzen läßt, daß er sich aber mehr und mehr erschöpft. Die Gelehrten haben sich mit der Frage, wie anderweit Energiemengen zu beschaffen sind, bereits eifrig beschäftigt und in der Ausnutzung der „weißen Kohle“, des Wassers, auch bedeutende Fortschritte errungen. Immerhin reichen diese nicht aus, um den Bedarf an Energie zu decken, sind doch erst fünf Millionen Pferdekräfte in den Wasserwerken zusammengefaßt. Gewiß könnte auf diese Weise unendlich mehr geschaffen werden, aber Wasserkraften sind eben nicht überall vorhanden. Ein anderer Ersatz der Kohle wäre dadurch möglich, daß wir die uns dauernd zugefandte Energie der Sonnenwärme direkt ausnützen, nicht erst auf dem Umweg über mehrere Jahrtausende aus der Kohle. Auch auf diesem, dem photoelektrischen Gebiete, haben wir bereits Erfolge zu verzeichnen, die allerdings noch lange nicht zu praktischer Anwendung genügen. Immerhin wissen wir, daß die Gewinnung von Arbeit aus dem Sonnenlicht sehr wohl möglich ist, und daß wir gerade in dieser Beziehung große Hoffnungen hegen dürfen. Vorläufig müssen wir aber die Kohle noch als unentbehrlich bezeichnen und deshalb vor allen Dingen darauf sehen, daß wir die in der Kohle schlummernde Energie vollständig ausnützen. Geschieht dies, dann wäre enorm viel gewonnen, denn jetzt läßt sich aus der Kohle bei Verbrennen kaum der fünfte Teil der in ihr aufgespeicherten Wärmemenge praktisch verwerten. Vierfünftel gehen einfach verloren, jedoch auch diese Verschwendung dürfte einmal ein Ende nehmen dadurch, daß wir die chemische Kohlenenergie auf direktem Wege umleiten in elektrische. Die Möglichkeit hierzu im sogenannten Brennstoff-Element ist ebenfalls bereits erwiesen, aber die Forschungen sind noch nicht über Laboratoriumsversuche hinausgekommen, und so müssen wir warten, bis die konstruktiven Schwierigkeiten überwunden sind. Die Frage nach einem Ersatz der Kohle ist also in verschiedener Weise schon gelöst, jedoch sind auch vielversprechende Ansätze vorhanden, künftig vierfünftel mehr Energie aus der Kohle herauszuholen als jetzt, also auch ebensoviel Kohle zu ersparen, so daß es mit einem Ersatz der Kohle nicht allzu große Eile hat.

Ein verkanntes Wintergemüse

ist unstrittig die Schwarzwurzel. Es ist nicht recht zu verstehen, warum unsere Hausfrauen dieser „Delikatesse“ keine besondere Gunst zuwenden. Der Grund dürfte wohl nur darin zu suchen sein, daß die Wurzeln die Arbeit des Abschälens nicht gerade vergnüglich machen, insofern als diese Arbeit nicht schnell von der Hand geht und die Wurzeln beim Schälens einen erst weißen, später rotbraun werdenden, klebrigen Saft abgeben,



Die Kathedrale von Péronne,

ein Prachtwerk gotischer Baukunst, die von den Franzosen in Trümmer geschossen wurde, zwei Jahre nachdem wegen der geringen Beschädigung der zu militärischen Zwecken mißbrauchten Kathedrale von Reims, die wildesten Anklagen gegen die deutsche Barbarei erhoben worden waren. Das Bild charakterisiert zur Genüge die Franzosen als Beschützer ihrer eigenen Kirchen.

der die Finger unheimlich färbt. Diesem Übelstand kann aber der Gebrauch von Küchenhandschuhen abhelfen. Die Schwarzwurzel besitzt einen höchst delikaten Spargelgeschmack, den ein Urberliner einmal dahin charakterisierte, daß er, vor einer großen Schüssel Wurzeln



Zum verschärften U-Boot-Krieg.

Admiral von Capelle, der Staatssekretär des Reichsmarine-Amtes (neuer Aufnahme), welcher im Hauptstandes des Reichstages am 21. Februar wichtige Erklärungen über den bisherigen, äußerst günstigen Verlauf des verschärften U-Boot-Krieges abgab.

stehend, sagte: „Sette, an det Gemüse möcht' id mir mal dod essen“, worauf die getreue Zette antwortete: „Fritze, aber denn laß mir durch die Delikatesse doch gleich mit Dich sterben.“ Die Schwarzwurzel ist aber auch, sowohl als Gemüse, Salat oder Suppe, sehr nahrhaft und gesund. Schon die Ärzte des sechzehnten Jahrhunderts meinten, es gäbe kein Übel und keine Krankheit, die nicht durch sie gebannt werden könnte. Sehr wahrscheinlich ist sie auch identisch mit dem von Plinius „Catabrica“ genannten Heilmittel gegen Schlangenbiß. In den Kräuterbüchern des Mittelalters wird gesagt, der tägliche Genuß der Wurzel führe „zu bester Laune“. Übrigens trifft auch wohl unsere Gemüsegärtner die Schuld an der geringen Beliebtheit der Schwarzwurzel bei uns, weil sie diese meist einjährig abgeben. Und nur diese schälen sich schwer. In allen anderen Staaten werden zweijährige Wurzeln zu Markte gebracht, die beträchtlich stärker und auch viel zarter sind als die einjährigen. Die Zubereitung geschieht ganz so wie richtiger Spargel mit Butter oder mit holländischer oder einer sauren Sahne Sauce, als Salat richtet man sie, vorher in Salzwasser eine Stunde lang weidengekocht, einfach in Essig und Öl oder mit einer Remouladesoß an. Zu Suppe kocht man die Stücke in Salzwasser mit etwas Essig weich, tut sie dann in Fleischbrühe, verdicke diese mit einer Mehlschwitze und legiert schließlich mit in saurer Sahne abgequirktem Eidotter.

Kriegshumor.

Ein Glück für uns. „Es ist doch gut, daß das Jahr 1917 kein Schaltjahr ist!“ „Ja, wieso denn?“ „Na, denken Sie doch, wenn wir die paar Millionen Gefangene noch einen Tag länger füttern müßten, was das ausmacht!“

Der weiß es besser. „Sei artig, Karlchen, sonst kommen die Russen und nehmen dich mit!“ „Ach, Mutter, die kommen im ganzen Leben nicht!“

Fein, diese Lügenpeter, diese Engländer! In alle Welt fahren sie hinaus, den Deutschen gebe es schlecht, dabei ist in Deutschland alles weit alles hübsch „mobil“!

Der erfüllte Wunsch. Da sagen die Franzosen immer: „Wir Deutschen mühten 'raus!“ Nach jeder Schlacht sind wir aber sogar fein heraus, und das paßt den Franzosen nun auch wieder nicht!

Ja, wie! O, ein Rezept für Stidgase gegen die Deutschen hätten wir, jammerte Herr Zoffre, aber wie bekommen wir ein Rezept für Gase zum Ausräuchern der Engländer?

Die beste Zeit. „Was, gleich nach dem Kriege willst du deinen Fritz heiraten?“ „Gewiß, da ist er noch so schön aus Gehorden gewöhnt!“

Der Wichtigste. Hausfrau zum Dienstmädchen: „Das ist ja recht schön von Ihnen, Anna, daß Sie sich die Bilder aller unserer berühmten Heerführer an die Wand gehängt haben. Aber wer ist denn eigentlich der Soldat da in der Mitte?“ Anna, stolz: „Was das Bild da in der Mitte ist, der Kavallerist, das ist mein Bräutigam, gnädige Frau!“

Scharade.

Wohl mancher ließe sich die ersten zwei entzwei, Bäh! er nur, daß für ihn die dritte län' heraus. Wo streng und lieblos herrschten alle drei, Entließ schon manches Kindlein seinem Haus.

Wahrheit: Dummkopf

Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit den Hauptwörtern libro = Buch, tablo = Tisch, pomo = Apfel, skatolo = Schachtel, bildo = Bild, ŝranko = Schrank, infano = Kind, arbo = Baum, floro = Blume, pordo = Türe, knabo = Knabe, domo = Haus, patro = Vater, fenestro = Fenster; mit den Eigenschaftswörtern ruĝa = rot, blua = blau, verda = grün, dolĉa = süß, granda = groß, bela = schön, ronda = rund; mit den Zeitwörtern: kuŝi = liegen, pendi = hängen, stari = stehen, kreski = wachsen, iri = gehen; mit den Verhältniswörtern: en = in, sur = auf, super = über, sub = unter, apud = neben, inter = zwischen, el = aus, al = zu, an; sind vollständige Sätze zu bilden.

Fragesätze.

Mit kio = was? kia = was für ein, eine, eines? kie = wo? Kio kuŝas sur la ronda tablo? Kia pomo estas en la skatolo? Kie pendas la bela bildo? Kie la infano staras? (Kie staras la infano?) Kia floro kreskas? Kie la floro kreskas? (Kie kreskas la floro?) Kio estas sub la arbo? El kio la granda knabo venas? Kie la tablo staras? (Kie staras la tablo.)

Diese Fragesätze sind zu übersetzen und die Antworten in Deutsch und Esperanto hinzuzufügen.

Fürwörter.

Das gründliche Erlernen der Fürwörter ist die Grundbedingung für die Kenntnis des Esperanto. Von den nachstehenden neun fragenden Fürwörtern leitet man die verschiedenen Arten der Für- und Umstandswörter ab.

Fragende Fürwörter.

kia	was für ein, -e, -es	Eigenschaft
kiu	welcher, -e, -es	Person
kio	was	Sache
kiam	wann	Zeit
kiel	wie	Art und Weise
kie	wo	Ort
kiom	wieviel	Menge
kies	wessen	Besitz
kial	warum	Grund

Sobald man diese Fürwörter inne hat, erlerne man auch die leichten Regeln dazu.

Hinweisende Fürwörter.

Ähnlich wie im Deutschen werden die fragenden Fürwörter durch Änderung des ersten Buchstabens in hinweisende verwandelt, z. B. warum, darum; wer, der; wo, dort; wann, dann usw. Nur daß in Esperanto diese Regel ohne Ausnahme durchgeführt ist. Das fragende Fürwort hat stets den Buchstaben k als Anfangsbuchstaben, das hinweisende Fürwort immer ein t, z. B.

kia	was für ein, -e, -es
kiu	wer, welcher, -e, -es
kio	was
kiam	wann
kiel	wie
kie	wo

kiom	wieviel
kies	wessen
kial	warum
tia	solcher, -e, -es
tiu	jener, -e, -es
tio	das
tiam	dann
tiel	so
tie	dort
tiom	soviel
ties	dessen
tial	darum

Verallgemeinernde Fürwörter.

Wenn an Stelle des k oder t ein ĉ gesetzt wird, so entsteht das verallgemeinernde Fürwort:

Aus kiu = wer, tiu = jener wird ein ĉiu = jeder = e = es,
 „ kie = wo, tie = dort wird ein ĉie = überall,
 „ kiam = wann, tiam = dann, wird ein ĉiam = immer,
 „ kies = wessen, ties = dessen, wird ein ĉies = jedermanns,
 „ kial = warum, tial = darum, wird ein ĉial = aus jedem Grunde usw.

Unbestimmte Fürwörter.

Durch das Weglassen eines der drei obigen Buchstaben k, t oder ĉ bildet sich das unbestimmte Fürwort.

z. B.

ia	= irgend ein — e, — eines,
iu	= irgend einer,
io	= irgend etwas,
iam	= einst, einstens, irgend einmal,
ie	= irgendwo,
iel	= irgendwie,
iam	= ein wenig, etwas, ein bischen,
ies	= irgend jemandes,
ial	= aus irgend einem Grunde.

(Fortsetzung folgt.)

Graphologischer Briefkasten.

Ihre Beantwortung ist eine Schlußprobe von etwa 20 Seiten gewöhnlicher Schrift nebst Angabe der abnormierten Stellung an die Adresse Frau Elisabeth Ebertin, Delmenhorst, Böhberg, einzulenden. Ermäßigt ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken geschehen kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabkennenten haben eine Mark zu zahlen.

J. S. 16. Sie sind eine höchst originelle, eigenartige und geistig regsame junge Dame und gehören nicht zu denen, deren Seele wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns liegt, sondern zu den problematischen Naturen, die sich nur schwer erkennen und durchschauen lassen. Sie lesen gern und viel und besonders solche Werke, die an den Verstand höhere Ansprüche stellen, da Sie nach Höherentwicklung und Selbsterziehung streben. Ihr Wille ist stark und fest.

M. A. Aus Ihrer steilen, kräftigen Schrift könnte auf den ersten Blick starker Persönlichkeitswert geschlossen werden, doch verliert das Bild im Zusammenhang betrachtet, durch die gespreizten Endungen der Buchstaben wesentlich an Reiz. Ihrem Charakter fehlt die Abklärung und Geschlossenheit und trotz mancher guten Eigenschaften herrschen Wandelmut und Unterordnung unter den Regungen momentaner Beeinflussung vor. Sie kämpfen gegen diese Schwäche offenbar selbst an, doch scheint es, daß Ihre Kraft nicht ausreicht, die innere Harmonie gegen Anfechtungen zu schützen.

Vom Glück vergessen 5. Sie haben gewiß noch keinen Grund, das Leben gar so tragisch zu nehmen und schon jetzt den Mut sinken zu lassen. Ihre herabfallende Zeilenrichtung verrät, daß Sie sich oft allzusehr Ihrem Schmerz und Kummer hingeben, anstatt freudig in die Zukunft zu schauen. Haben Sie auch in den jungen Jahren noch kein Glück, wie Sie meinen, so brauchen Sie deshalb noch nicht zu verzagen. Auf drausende Frühlingstürme folgt

oft ein schöner Sommertag; so kann auch Ihnen noch einmal ein hohes Glück erblicken. Die zitierten Worte von der „ersten Liebe“ sind Unsinn, eine zweite kann auch nochmal so heiß und feurig brennen, wenn die erste überwunden ist.

Feldblume 11. Ihr Temperament ist lebhaft, doch sind Sie bestrebt, sich möglichst zu beherrschen. Und wenn es Ihnen durch die Kraft Ihres Willens gelingt, ein rasches Wort noch im letzten Moment zurückzuhalten, so ist das bei Ihrer schnell aufblühenden Veranlagung schon sehr viel. Im Denken sind Sie noch etwas unklar, doch anmutig und liebenswürdig im Umgang, wahrscheinlich auch sehr musikalisch und kunstliebend.

St. P. Sie haben eine optimistische Weltanschauung, starke Impulsivität und Hinreißungsfähigkeit, doch auch viel Genußfreudigkeit und etwas Neigung zu Extravaganzen. Ihre großen Hatenendungen, die sich über ganze Silben zurücklegen, verraten, daß Sie sich allzusehr mit Ihrem Leben „Ich“ beschäftigen und immer auf den eigenen Vorteil bedacht sind. Sie sind auch sehr schlagfertig, ziemlich leicht verletzbar und überempfindlich.

Seitliche Liebe. Sie sind ein einfaches Menschenkind, freundlich und lieb im Wesen und ergeben sich geduldig in Ihr Geschick. Auf Tand und Schein geben Sie nichts, ebenso wenig auf Schmeicheleien und Höflichkeit. Es fällt Ihnen manchmal schwer, entgegenkommend und liebenswürdig zu sein, sodaß Sie als schüchtern, wortfarg und zurückhaltend bekannt sind und sich durch allzugroße Bescheidenheit gewiß manche Sympathie verjagen.

Feuriger Backisch. Nein, das Feuer brennt noch nicht so lichterloh! — Ihre Buchstaben sehen noch so niedlich und zierlich aus und stehen so ferngerade, daß von irgendwelchen Temperamentsauswallungen noch keine Rede sein kann. Und selbst wenn Sie einmal die verzehrende Glut der Liebe fühlen werden, wird Ihre Selbstbeherrschung und Willensstärke schon so stark entwidelt sein, daß Sie einer Leidenschaft nicht leicht zum Opfer fallen. Sie wissen stets genau, wie weit Sie zu gehen haben.

Waldvöglein 20. Das junge Mädchen ist ein fröhliches, lebhaftes Menschenkind, das noch von ernsten Sorgen verschont blieb. Vieles im Wesen der Schreiberin ist noch nicht geläutert, so wird sie manchmal noch etwas unberechenbar und sprunghaft in ihren Empfindungen sein. Manchmal sagt sie alles, was sie denkt, unerschrocken und kühn heraus, in gewisser Beziehung neigt sie aber auch zu kleinen Heimlichkeiten und Verschlossenheit.

Elektra. Der Schreiber ist ein geachteter junger Mann, der große Vielseitigkeit des Geistes, Intelligenz, aber auch viel kluge Berechnung und Diplomatie besitzt. Er ist sehr von sich eingenommen, selbstgefällig und gedehnt, nicht immer offen und wahr. Er wird oft etwas Komödie spielen, um sich irgendwelche Vorteile zu erringen.

Albertine. Sie sind eine stark empfindende, flüchtige und umstichtige Frauennatur mit großem Organisationsstalent, resoluter Latenz und Energie. Was Sie leisten, macht Ihnen so leicht niemand nach. Sie verstehen sich in Ihrem Wirkungsbereich auch Ehrerbietung zu verschaffen, weil Sie durch Ihre Tüchtigkeit und Umsicht allen mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn Sie auch manchmal sehr impulsiv und heftig sind, wenn nicht alles wie am Schnürchen geht, so sind Sie doch rasch wieder versöhnt und ungestimmt, wenn man Ihren Willen tut.

Ebelweib 26. Sie haben eine gesunde, vernünftige Weltanschauung, klare logische Denkfähigkeit und vorwiegend materielle Interessen. Sie gehen stets von dem Grundsatz aus: „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“, zumal Sie auch viel Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit besitzen. Ihr Wesen ist demütig, fromm und bescheiden.

Vergiftmetallisch. Sie sind eine echt weibliche Natur mit tiefem herzlichen Gemüt und großem Verlangen nach Liebe und Pfrlichkeit. Sonst sind Sie nach Ihren einfachen Schriftzügen sehr bescheiden und anspruchslos. Sie geben sich auch am liebsten recht zwanglos und natürlich, fagen freimütig Ihre Meinung heraus und sind nur in einzelnen Fällen verschwiegen.

Selbstsuch 255. Ihre geneigte, flüchtige Schrift verrät eine fast zu starke Gefühlsbindung und wenig sittlichen Halt. Sie lassen sich ausschließlich von den Regungen Ihres Herzens leiten und fragen wenig nach Moral und Sitte. Ihre Stimmungen sind so wechselnd und Ihr Benehmen ist so ungleichmäßig, daß man Sie schwer als liebenswürdige oder anmutige Natur bezeichnen kann. Es kommt vor, daß

Sie den Menschen einmal ein strahlendes, sonniges Antlitz zeigen und bald darauf sehr düster und mißmutig erscheinen oder umgekehrt.

Zufrieden Nr. 431. Sie wollen die guten, aber auch die schlechten Seiten Ihres Charakters enthüllt haben! Die ersteren sind vorherrschend, schon weil Sie von Natur aus sehr friedliebend veranlagt sind und von bezaubernder Liebenswürdigkeit sein können. Sie sind auch eine sehr gutherzige und hingebende Natur. Zu tadeln wäre höchstens Ihre Sorglosigkeit im Geldausgeben und etwas Flüchtigkeit in manchen Dingen, wo Sie gründlicher sein könnten.

Reider, Kostüme und Hüte von Seide sind seit einiger Zeit die große Mode geworden. Es ist aber auch Verstandesmäßig, eine wirklich gute Seide zu erhalten, die haltbar ist und sich bestens trägt. Eine Firma, die für eine reelle Bedienung bei immerhin noch günstigen Preisen bürgt, ist das altbewährte Seidenhaus Julius Fische, Dresden, A. Z. a. d. Kreuzkirche 2 Erdgeschoß u. 1. Stod. Dieses Haus besitzt das größte Sammet- und Seidenlager im Königreich Sachsen und hat stets ein großes Lager in Seiden und Sammeten schäufster Muster und Farben. Als besondere Spezialität führt diese Firma Wraat- und Schattenselber-Stoffe, bei näherer Anfrage sehen Muster gern zu Diensten und können wir nur empfehlen, sich bei Bedarf in den erwähnten Artikeln an genannte Firma zu wenden. Sammet und Seide ohne Bezugsgeld.

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Befreiung von 30 Pfg. in Marken für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

Unter dieser Überschrift veröffentlichen wir alle 14 Tage eine Liste Erbengesuche. Es handelt sich dabei, wie unsere Leser wohl bemerkt haben werden, oft um sehr beträchtliche Summen, die sogenannten verrentlos sind und früher oder später, gewöhnlich nach 30 Jahren, dem Staate zufallen, wenn sich die unbekannteten Erben nicht melden. Gar mancher, der seine Verwandtschaft vernachlässigt hat, ist durch diese Veröffentlichungen unerhofft zu Geld gekommen. Erst jetzt wieder hat sich ein Erbe für einen Nachlaß von 6000 Mark gefunden, der von seinem Vetter herrührt, mit dem er seit vielen Jahren nicht in Verbindung war. Es empfiehlt sich also, die Erbengesuche immer genau zu beachten und unter Hinweis auf unsere Zeitung auch weiter zu verbreiten. Unser Gewährsmann, der alle Angebote sammelt, hat im Laufe der Zeit nicht weniger als über 25000 dergl. Gesuche registriert, darunter gegen 700 von solchen, die im Felde gefallen, und weit über 1000 von Deutschen, die im Auslande gefordert sind. Gar

59. Preisaufgabe.

Wer bezahlt die Zedje?

Wie andere besessene Leute, sahen auch Müller und Schulze gern einmal am Bierische und politisierten bis tief in die Nacht hinein. Nun begab sich's eines Tages, daß man alljubel geseht hatte, so daß dem Müller zwar nicht das Gelage, wohl aber die bevorstehende Rechnung der Kellnerin leid tat, zumal er von seiner anderen Hälfte nur sehr knapp gehalten wurde. Um nicht Unannehmlichkeiten dabeim zu haben, überredete er listigerweise seinen Freund Schulze, es dem Glück im Spiele anheimzustellen, wer die ganze Zedje für beide bezahlen solle, und der bierfellige Herr Schulze ging auch richtig auf den Beim. Ganz harmlos meinte Müller: „Höre, Schulze, hier liegen fünfzehn Streichhölzer nebeneinander. Jeder von uns darf 1, 2 oder 3 Hölzer wegnehmen, natürlich abwechselnd, und wer das letzte Streichholz bekommt, der hat verloren, der bezahlt die Zedje.“ Schulze durfte anfangen und — erhielt schließlich das letzte Streichholz. Das machte ihn ärgerlich, er ließ hindurchblicken, die Sache gehe nicht mit rechten Dingen zu. Er verlangte deshalb eine Wiederholung, und zwar solle diesmal Müller anfangen. Dieser war einverstanden. Und siehe: Schulze verlor abermals!

Wie hat es der schlaue Müller gemacht, daß der andere unbedingt verlieren muß?

Zur Verteilung gelangen an die Löser obiger Preisaufgabe 100 Preise:

gute Bücher (auf Wunsch auch Esperanto-Lehrbücher, für einige feldgraue Löser auch Zigaretten.

Alle Einsendungen sind per Postkarte mit Angabe der Zeitung, die im Abonnement gehalten wird und zu der dieses Unterhaltungsblatt Beilage ist, sowie genauer Adresse des Lesers zu richten an den Verlag dieses Blattes.

mancher läuft herum, der Geld besitzt, ohne es zu wissen, ohne auch nur zu ahnen, daß er als Erbe gesucht wird. Die Hauptsache ist, daß man nicht nur auf seinen eigenen Namen Obacht gibt, sondern auch auf alle Namen, die in der Verwandtschaft vorkommen.

Auf dem Felde der Ehre sind nachgenannte Personen gestorben, deren unbekanntete Erben gesucht werden:

95. Georg Baach, 1876 in Magdeburg geboren, zuletzt in Kiel wohnhaft gewesen.
96. Johannes Bodenstein, Flieger, Erziehungsgehilfe, 1888 in Hamburg geboren, zuletzt in Berlin gewesen.
97. Benjamin Dorn, Musikfretter, Müller von Beruf, 1890 in Lufthaus (?) geboren. Letzter Wohnsitz unbekannt.
98. Grenadier Oskar Drews, Kaufmann, 1880 in Berlin geboren und auch zuletzt dort wohnhaft gewesen.
99. Musikfretter Adolf Hoase, Arbeiter, 1895 in Labiau geboren, zuletzt in Rastatal, Kr. Gerdauen wohnhaft gewesen. Die Schwester ist 1914 vor den Russen nach Westpreußen geflohen.
100. Jakob Lambert Holl, Bahnarbeiter, 1876 in Grieth geboren, zuletzt in Gredendroich gewesen.
101. Infanterist Gustav Kalle, landwirtschaftlicher Arbeiter, 1890 in Gustin geboren, zuletzt in Herntrup, Kreis Habersleben gewesen.
102. Musikfretter Johann Peter Klein, Tagelöhner, 1895 in Saarbrücken geboren.
103. Wehrmann Klejstinsky, Schmied, 1877 in Groß-Münche i. Posen geboren.
104. Franz Friedrich Karl Köpp, Kutscher, 1880 in Hamm geboren, zuletzt in Hannover-Döhren gewesen.
105. Johann Koszowski, Arbeiter, 1893 in Wienau, Kreis Böhau geboren, zuletzt aktiv gebiert in Angermünde.
106. Heinrich Kuhnke, Wehrmann, Landarbeiter, 1883 geboren in Katharimental, zuletzt angeblich in Reisholz (Denrau) gewesen.
107. Züfitter Herbert Lemke, Glaser, 1891 in Berlin geboren, zuletzt in Berlin-Schöneberg gewesen.
108. Wehrmann Otto Meister, Knecht, 1884 in Pollnau, Kreis Baldkirche geboren, zuletzt in Mienendorf bei Wevenen gewesen.
109. Landsturmann Gustav Nieme, Gärtner, 1871 in Samolenski, Kreis Schubin geboren, zuletzt in Berlin gewesen.
110. Unteroffizier Kurt Rohrbach, Diener, 1883 in Kl.-Haben, Kreis Rosenberg geboren, zuletzt in Berlin-Lichtenberg gewesen.
111. Landsturmann Johann Christian Schwab,



Das goldene Hausbuch

herausgegeben von
M. D. Schramm.
Verlag Parcus & Co. München.

Dies neu erschienene Buch ist ein unentbehrliches **Nachschlagebuch für jeden Haushalt, ein Berater in Küche, Haus, Hof- und Garten-Angelegenheiten**

ca. 500 Seiten im Format 15:20 cm mit vielen, teils farbigen Illustrationen

Preis Mk. 6.—, mit Porto Mk. 6.50

Aus dem Inhalt:
Wohnungsfunde / Gesundheitspflege / Krankenpflege / Krankenlische / Hausapotheke / Heilpflanzen und Kräuter / Chemie im Haushalte (Herstellung von Putzmitteln, Seifen, Pomaden, Fleckenreinigungsmitteln) / Küche und Kochkunst (festliche Küche, fleischlose Küche) / Erfrischmittel / Obst, Blumen- und Gemüsegarten / Tierzucht / Handarbeiten / Juristischer Ratgeber (Verförmung der Kriegsteilnehmer, Versorgung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern usw.).

Vorrätig in allen Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Parcus & Co., München, Pilotstr. 7.



Pereat-Tarot-Anleitung

auf Grund langjähriger Erfahrungen zusammengestellt von einem alten Spieler, jedes Bändchen 30 Pfg.

Bericht portofrei gegen vorherige Einzahlung des Betrages in Briefmarken.

Dr. Wildsche Buchdruckerei Gebr. Parcus, München, Promenadeplatz 16.

Redaktionschluss jeweils 3 Wochen vor Erscheinen.

Brillanten, Perlen, Farbdelsteine, nur große Stücke kaufe. Briefe sub „Hage“ an Anton Resch u. Co., München, Promenadepl. 16.

Alle Aufschlüsse über Esperanto kostenlos!
Esperanto-Institut München.

Qualität einer 5 Pf. Sorte

Deutsche U Zigarette

Garantiert Handarbeit

Hervorragende Spezialität

Versand nur gegen vorherige Zahlung von 3 Mark oder 6 Kronen. Nachnahmen oder Ansichtsendungen werden nicht gemacht.

U-Zigarettenfabrik München 46 (L. Steyrer).

Tapetier, 1874 in Fonten-Düffelborn geboren, zuletzt in Berlin gewesen.

Redaktions-Briefkasten.

E. Kr. Sie sind zur Unterstützung Ihrer vermögenslosen und bedürftigen Schwiegermutter nicht verpflichtet, hingegen müssen Ihre Frau und deren Geschwister für den Unterhalt dieser ihrer Mutter

aufkommen, aber auch nur, soweit sie ohne Gefährdung ihres eigenen standesgemäßen Unterhalts dazu in der Lage sind. Das ist der juristische Standpunkt; der moralische ist, daß man, wenn man es irgendwie kann, die Frau, der man seine eigene Frau verdankt, nicht hilflos läßt!

Weber. Wenn Ihr Mieter an „Lungenspitzenkatarth“ (oder sonstwas) erkrankt ist, so ist er darum nicht berechtigt, die Annahme der Kündigung des von ihm gemieteten möblierten Zimmers zu ver-

weigern. Er muß sich also anderweit umsehen. Bietet er nicht pünktlich aus, so müssen Sie Räumungsforderung erheben.

Frau Dr. B. S. Die Rote-Kreuz-Medaille wird jetzt auch für Verdienste auf dem Gebiete der Kranken- und Verwundetenpflege und für verdienstliche Werke der Menschenliebe verliehen. Früher war sie allerdings nur für Verdienste um das Rote-Kreuz bestimmt.

HELDEN-TAFEL.

Aufnahme der Bilder für unsere Leser gratis!

Für Photographie-Rücksendung 20 Pf. Porto erbeten!



E. Schwarz, Homburg, S.-R.,
† 15. XII. 16.
(Homburg-Bezirksgericht)



Gebr. Fr. K. Kebab, Laurischheimen,
† 12. IX. 14.



Ean. Uffig, E. Schieleit, Spullen, S.-R.,
Bern. f. 7.-8. VII. 16.
Wer weiß was?
(Sämtl. Pflafer Grenzsg.)



Ebfm. Aug. Gubur, S.-R.,
† 19. XI. 16



Oberl. Eug. Gerhards, Rindeln, bayr. Reg. Jägerb. S. 6. IX. 16
verm. Wer weiß was?
(Tiroler Grenzboten.)



Ant. Wiedemann, Weihenhorst, bayr. Reg.-Jägerb.,
† 6. IX. 16.
(Roththalboten.)



Fav. Sebmeyer, Burgabershausen, S.-R.,
† 25. IX. 14.
(Friebberg-Gemeindeboten.)



Uffig. Paul Dettel, Weihenhorst, S.-R.,
† 1. VII. 16 verm. Wer weiß was?
(Weide Triebseher Zeitung.)



Musketier Paul Pfeiffer,
† im Westen.



Uffig. Max Glaser, Kaufmann, S.-R.,
S. 5. V. 16 (Wesungsch.)
verm. Wer weiß was?
(Oberlausitzer-Mieter-Ztg.)



Fr. Wilbenrother, Wolfraushausen, S.-R.,
† 26. X. 16.
(Sämtl. Wolfraushäuser Wochenblatt.)



Ref. Jos. Eveder, Weihenhorst, S.-R.,
† 18. XI. 16.



Jos. Steigenberger, Weihenhorst, S.-R.,
† 7. IX. 16.



Gebr. H. Schramm, Corleben (S.-R.),
† 28. VII. 16. Radfahrer-erb. H. Schramm, Corleben.

Rückgrat-verkrümmung

hohe Schultern und Hüften bekämpft mit großem Erfolg bei Erwachsenen u. Kindern mein verstellbares **Geradehalter System Haas**. Mehrfach preisgekrönt. Ausführliche, reich illustrierte Broschüre kostenlos.

Centrale Franz Menzel
Dresden-Blasewitz 8.

Goldkörnchen
des Wissens-Kataloge
(hochinteressante) versend. grat.
W. Mähler in Leipzig 2.

Ordnung ist, wie das Sprichwort sagt,
das halbe Leben.

Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob Beamter oder Geschäftsmann, namentlich wenn er eine größere Korrespondenz zu erledigen hat. Ein treuer Gehilfe ist hierbei unser glänzend begutachteter **Ordnung für Schriftstube** (D. R. G. Nr. 558873). Er birgt in 81 Wb. der Monatsmappe und 12 taschenartigen Wb. der Jahresmappe den gesamten zu erledigenden Schriftwechsel. Nichts kann mehr vergessen werden, an alles erinnert zur rechten Zeit der Ordnung für Schriftstube, der

für 8 Mark
best. 10 Wb. für eine kräftigere Ausführung erfl. Preis von der Buchhandlung der D. V. G. in Schwanebeck, Kr. Döbeln, bezogen werden kann. Dauerhaft gearbeitet, in geschmackvollem Einband, gereicht er jedem Schriftstube zur Herbe.

Richard Kleinau, Cöthen Anh. Quellenfinder
"gerichtlich anerkannter Wasserbau-Ingenieur"
sucht mittels **Metallwünschelrute** und eigener Hilfsapparate unterirdische Quellenlöse, Wasser, Öl, sowie Mineralien auf. In den letzten 3 Jahren 521 Untersuchungen im In- und Auslande ausgeführt. Feinste Referenzen von Behörden und Privaten. Erläuternde gutschliche Abhandlung über den Wert der Wünschelrute, Bildung, Verlauf und sachgemäße Erschließung von Quellenläufen versendet pro Werk mit M. 2.50 per Nachnahme.

Der Verkauf der Nähseide nach **Metermaß-u. Meternummerierung** ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste!

Umsonst geben wir **Uhr, Kette, Ring**

oder andere Bedarfs- und Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Kriegs- und Künstler-Postkarten, Oster- und Pfingstkarten, die wir Ihnen frei kommissionsweise zusenden, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 2.- M. eingeschickt haben, schicken wir Ihnen drei prächtige Remontoiruhren, für die wir 3 Jahre garantieren. Die Kette und den Ring. Elegante gute Damen-Uhr mit langer verstellbarer Kette, oder Armbanduhr, M. 4.- mehr. Voller Garantie für reelle Bedienung. An Kinder wird nicht geliefert. **Walter Schmidt & Co., Berlin W. 30/47.**

Seidenstoffe **Julius Zschucke**, Seidenhaus
K. Sachs. Hofl. Musternachgenauer Angabe. Größtes Samt- u. Seidenlager in Sachsen. Dresden Z, A. d. Kreuzkirche 2.

Zitherspieler (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke sow. Katal. d. neuest. Sachsen. H. Vries, Köln 30.

Eier sind für die Ernährung jetzt besonders wichtig. Mischen Sie unter das Hühnerfutter geringe Mengen von **Dr. Schwabs Eierlegepulver für Hühner.** Sie werden damit bei Ihren Hühnern glänzende Legesfolge erzielen. 5-Kg-Pakete gegen Nachnahme M. 6.50 ab Nürnberg. **Chem. Fabr. Dr. Jul. Schwab Nürnberg 26.**

Fuhleidende! Sie könnten sich stundenlang selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines **Faltfahrrads-Selbstfahrers.** Verlangen Sie daher umgeh. die für Sie völlig kostenl. Zusendg. des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildg. d. tausendf. bewährt. u. höchstausgez. Fahrzeuge von **Louis Krause, Leipzig-Gohlis 82.**

Schriftsteller! Komponisten! Bühnenwerke, Erzählg., Märchen, Gedichte, wissenschaftl. Arb., sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Waldthöfen.

Bücher -Kataloge über hochint. Büch. f. Jedermann versendet gratis **W. Mähler Leipzig 2**